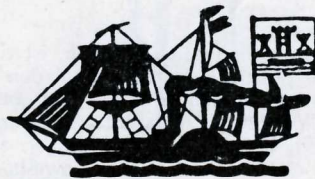


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. - Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. - Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

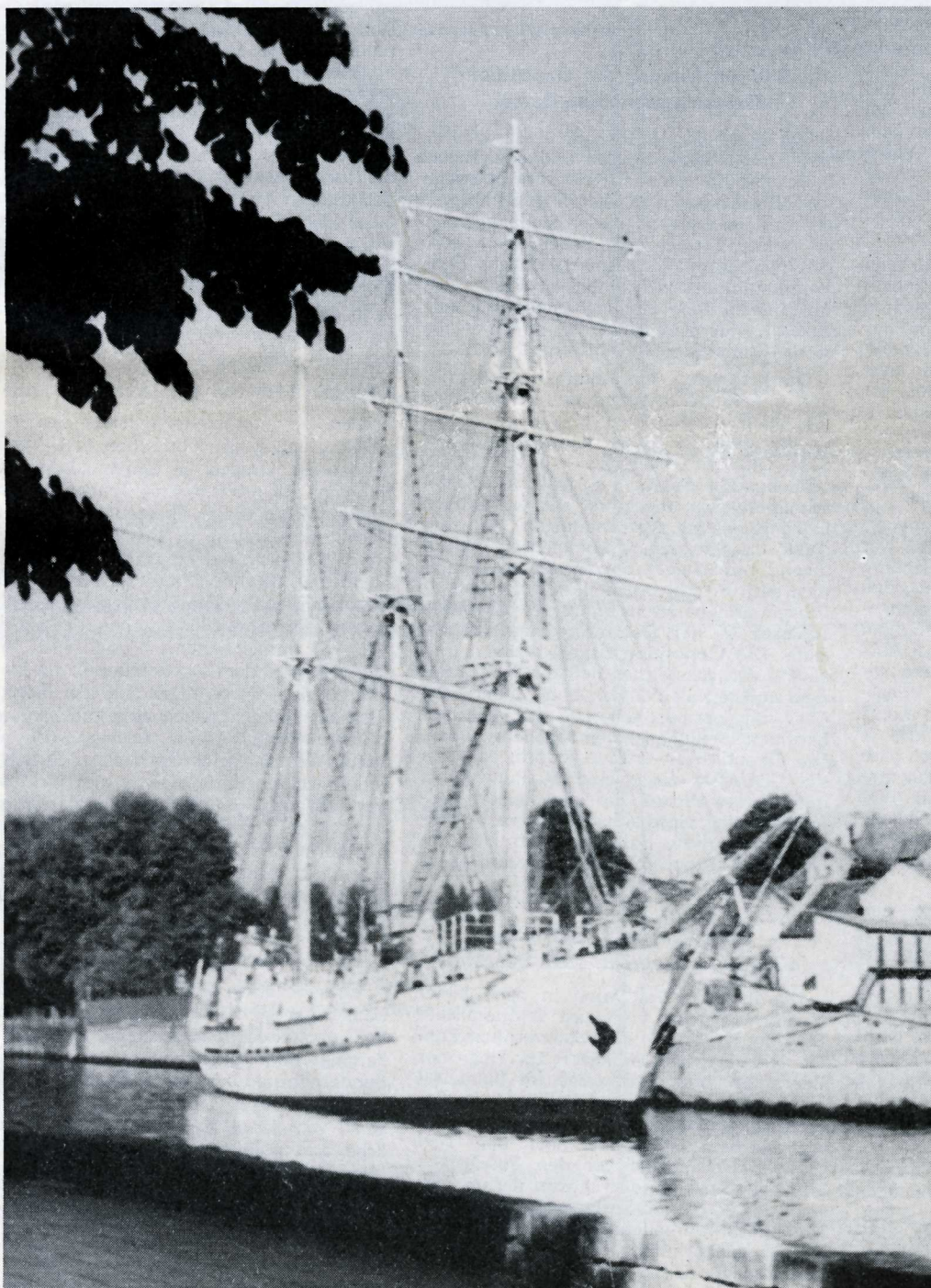


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. - Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

123. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Oktober 1971

Nummer 13



Memels neue Attraktionen

Eine vor 25 Jahren erbaute finnische Drei-Mast-Bark, die bisher der Memeler Seemannsschule für Ausbildungszwecke diente, erhielt in der Dange oberhalb der Börsenbrücke ihren letzten Liegeplatz. Der Memeler Architekt Narbutus richtete in dem Schiff das erste schwimmende Restaurant Litauens mit 100 Plätzen ein. Der Segler „Meridian“ ist damit zu einer neuen Attraktion Memels geworden. Anlässlich des Seetages 1971 wurde vor dem Memeler Rathaus auf dem Platz des früheren Borussiadenkmal die Skulptur eines Fischers von A. Kisielius aufgestellt. - Zu gleicher Zeit kommt aus Moskau die Nachricht, daß die Memeler Altstadt nach historischen Bauplänen erneuert werden und ihr ehemaliges Aussehen zurückerhalten soll. Es ist von einem Gebäude der Fischerinnung aus dem 15. Jahrhundert die Rede, das mit seinen Sälen und Gewölben naturgetreu wiederhergestellt werden soll. Der Komplex soll ein Kulturpalast der Fischer werden und ein Kunst- und Theatermuseum beherbergen. Die Fassaden der Altstadt werden nach diesem Bericht altertümlich bleiben, doch wird sich hinter ihnen modernster Wohnkomfort verbergen. Die heute asphaltierten Straßen der Altstadt sollen ihr Kopfsteinpflaster zurückerhalten.

Bargatzky: Erfreuliche Entwicklung

Rotes Kreuz der UdSSR will die Familienzusammenführung beschleunigen

Von einem erfreulichen Anwachsen der Familienzusammenführung zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik hat in Bonn der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Bargatzky, gesprochen.

Wenige Tage nach der Rückkehr einer Delegation des Deutschen Roten Kreuzes aus der Sowjetunion sagte Bargatzky vor Journalisten, während in den letzten Jahren im Monatsdurchschnitt nur 28 Personen die Erlaubnis erhalten hätten, aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik zu übersiedeln, habe sich die Zahl während der letzten vier Monate auf durchschnittlich 108 erhöht. Die Gespräche mit der Führung des sowjetischen Roten Kreuzes hätten gezeigt, daß man dort den ehrlichen Willen habe, dieses Thema beschleunigt zu behandeln. Der Leiter des DRK-Suchdienstes, Wagner, fügte hinzu, im Bezug auf die Sowjetunion gebe es kein Umsiedlungsproblem wie etwa mit Polen oder der Tschechoslowakei. Der Gegenbesuch einer Delegation des sowjetischen Roten Kreuzes in der Bundesrepublik wird für Anfang nächsten Jahres erwartet.

Vom 13. bis 19. September stattete eine Delegation des Deutschen Roten Kreuzes einen offiziellen Besuch beim Sowjetischen Roten Kreuz ab. Die Delegation bestand aus dem Präsidenten, W. Bargatzky, dem Bundesgeschäftsmaster, W. Büsselberg, und dem Suchdienst-Referenten, Dr. K. Wagner. Bei der Zusammenkunft mit dem Sowjetischen Roten Kreuz wurde auch über den Weitergang der Nachforschungen nach verschollenen Deutschen und über die Wiedervereinigung getrennter Familien gesprochen.

Das Zustandekommen der Zusammenarbeit der beiden Rotkreuz-Gesellschaften war nach dem vergangenen Kriege alles andere als selbstverständlich. Erinnern wir uns, daß die Sowjetunion das Genfer Kriegsgefangenenabkommen von 1929 nicht unterzeichnet hatte und sich als Staat daher auch zu Auskünften nicht verpflichtet sah; erinnern wir uns weiter, daß wenige Jahre nach Kriegsende sogar das Internationale Rote Kreuz passen und dem DRK sagen mußte, daß es ihm nicht möglich sei, Nachforschungen nach im sowjetischen Bereich Verschollenen aufzunehmen, so gewinnt die im Mai 1957 abgeschlossene Suchdienstvereinbarung zwischen dem Deutschen und dem Sowjetischen Roten Kreuz die ihr zukommende Bedeutung.

Diese Vereinbarung hat sich seither vieltausendfach bewährt, und sie war und ist die Grundlage einer Zusammenarbeit, die bereits einer großen Zahl von Familien Gewißheit — in manchen Fällen sogar den Kontakt mit den bislang verschollenen gewesenen Angehörigen — bringen konnte. Nicht wenige Briefe seiner Klienten drücken dem Suchdienst einen Dank für das Ergebnis seiner Tätigkeit aus, der in diesen Fällen letztlich dem Sowjetischen Roten Kreuz gebührt.

228 456 Anfragen des DRK-Suchdienstes nach Wehrmacht- und Zivilverschollenen stehen 215 630 Auskünfte Moskaus gegenüber, z. Z. gehen täglich 43 beim DRK-Suchdienst ein. Von den Auskünften sind 24,1% positiv, (sie klären den Verbleib der gesuchten Personen) das bedeutet demnach fast jede vierte Auskunft. Getrennt auf die bei-

den Personengruppen bezogen, ist der Anteil der positiven Auskünfte bei den Wehrmachtverschollenen 24,7% und bei den Zivilfällen 22,7%. In absoluten Zahlen ausgedrückt, heißt das nicht weniger, als daß bisher 45 421 Familien eine Gewißheit über den Tod ihres Angehörigen gegeben wurde, weitere 1722 eine Lebendmeldung für den Gesuchten erhielten — davon sogar 1431 mit der heutigen Anschrift in der UdSSR — und schließlich 4672 Antragstellern mitgeteilt werden konnte, daß der Verschollene zu einem bestimmten Zeitpunkt aus der Sowjetunion repatriiert wurde.

BdV zur Haltung der Opposition Grossing schrieb an Barzel

Der Bund der Vertriebenen will wissen, wann mit einer konkreten und einmütigen Stellungnahme der CDU/CSU zum Botschafter-Rahmenabkommen über West-Berlin und mit der Bekanntgabe dieser Stellungnahme zu rechnen ist. Er geht dabei davon aus, daß der Informationsstand spätestens nach Veröffentlichung des amtlichen Textes des Abkommens eine Stellungnahme nicht nur zuläßt, sondern im Sinne der parlamentarischen Kontrollfunktion notwendig macht.

Das geht aus einem Schreiben hervor, das der amtierende Präsident des BdV, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing, an den Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Rainer Barzel, gerichtet hat. „Die Bundesregierung“, so heißt es in dem Schreiben, „hat ungeachtet des endgültigen Ergebnisses der Verhandlungen mit der ‚DDR‘ das Botschafterabkommen als ‚befriedigend‘ bezeichnet“, obwohl dieses Abkommen nach Ansicht breiter Kreise der Öffentlichkeit auf eine Schmälerung der politischen Substanz in der Deutschlandfrage hinauslaufe. Die Opposition dagegen zögere mit einer zwischenzeitlichen Stellungnahme, während andererseits Politiker und Gremien der CDU teils positive, teils negative, teils unbestimmte Stellungnahmen abgeben würden. Die Öffentlichkeit erwarte jedoch, daß sich die CDU/CSU zügig eine Meinung bilde und in den Prozeß der allgemeinen Meinungsbildung einschalte, wenn ihre bisherige grundsätzliche Haltung in der Deutschland- und Ostpolitik nicht in Zweifel gezogen werden solle.

Bundesrat muß zustimmen Klein — Expertise stark beachtet

Die in der „Welt“ und in den „Kieler Nachrichten“ vom 4. August veröffentlichte Expertise des Staats- und Völkerrechtlers Prof. Dr. Friedrich Klein (Münster) zur Frage der Behandlung der Ostverträge im Bundesrat hat in Öffentlichkeit und Politik starke Beachtung gefunden. Die Deutsche Presse-Agentur berichtet darüber unter dem Titel „Ostverträge müssen vor dem Bundesrat“. Der Verfasser hatte den Entwurf der im Rahmen der BdV-Studiengruppe für Politik und Völkerrecht erarbeiteten Analyse bereits am 18. Juli anlässlich der Kieler Tagung vorgetragen und zur Diskussion gestellt. Die Ausarbeitung, die die volle Zustimmung der Studiengruppe fand, wird im Wortlaut auch

in der nächsten Folge des „Deutschen Ostdienstes“ abgedruckt werden.

Professor Klein kommt in der Untersuchung zu dem Schluß, daß die Ostverträge nur mit Zustimmung des Bundesrates ratifiziert werden und in Kraft treten können, und zwar sowohl dann, wenn die Verträge als nicht grundgesetzgemäß als auch dann, wenn sie als grundgesetzgemäß anzusehen seien.

Laut Kommentar der „Welt“, bedeutet diese Feststellung, daß der Bundesrat, in dem die CDU- und CSU-geführten Länder die Stimmenmehrheit haben, gegen die Ratifizierungsgesetze nicht nur Einspruch einlegen könne und der Bundestag diesen Einspruch mit der absoluten Mehrheit seiner Stimme zurückweisen könne sondern daß der Bundesrat die Verträge scheitern lassen könne indem er seine Zustimmung zu den Ratifizierungsgesetzen verweigere. In der gleichen Folge des Hamburger Blattes stellte der Bayerische Staatsminister für Bundesangelegenheiten, Franz Heubl, fest, daß kein Gebiet der Legislative, auch nicht die Außenpolitik, von der Mitwirkung des Bundesrates ausgeschlossen sei, der als „zweites Kontrollorgan der Bundesregierung“ zu werten sei. Was die Ostverträge angeht, so sieht Heubl den Bundestag vor der „fast unlösbaren Aufgabe“, bei einer zweiten Abstimmung, die nach Einspruch des Bundesrates erforderlich sein würde, 249 Abgeordnete mit einer „Ja“-Stimme zur Stelle zu haben, zumal auf die Stimme von Dr. Hupka nicht zu rechnen sei und 2 FDP-Abgeordnete ihre Parteiführung wissen ließen, sie würden, im Falle daß sie die Berlin-Regelung für unzureichend halten müßten, ihr Mandat niederlegen.

Dregger: „Ich bin ein Mann der Mitte“!

Trotz des penetranten Versuchs der Spiegel-Redakteure, den hessischen CDU-Vorsitzenden Dr. Dregger in einem ausgiebigen Interview auf rechtsextreme Tendenzen festzulegen, legte dieser überzeugend und mit Nachdruck klar, daß er sich als „ein Mann der Mitte“ nicht nur empfinde, sondern ein Mann der Mitte sei. „Es gibt Leute“ so charakterisierte er das Fangmanöver der Befrager, „die so weit links stehen, daß sie die Mitte für rechts halten...“ Auf seine Stellungnahme zu dem sogenannten Berlin-Junktum zu den Ostverträgen auf der Bonner Vertriebenenkundgebung angesprochen, bekräftigte Dregger seine Aussage, daß am Status West-Berlins nicht das geringste geändert werden dürfe, daß es sich nicht um westliche bzw. deutsche, sondern nur um sowjetische Zugeständnisse handeln könne und dürfe. Und wenn Moskau und Warschau das nicht recht sei, „dann gibt es auch keinen Moskauer und keinen Warschauer Vertrag“.

Bezeichnungsrichtlinien „überholt“

Auf eine entsprechende Anfrage von Dr. Hans-Edgar Jahn im Bundestag erklärte der Parlamentarische Staatssekretär Herold, die Karten- und Bezeichnungsrichtlinien des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen (bzw. „für gesamtdeutsche Fragen“) vom Jahre 1965 seien „durch sprachliche und politische Entwicklung zum Teil überholt“. Die Frage, wie demnächst zu verfahren sei, werde gegenwärtig von der Bundesregierung überprüft. Wie wir erfahren, ist man sich noch nicht einig, ob und wann neue Richtlinien herausgegeben werden sollen oder ob die alten lediglich außer Kurs gesetzt werden.

2000 Memelländer auf dem 10. Bundestreffen

Mannheims Oberbürgermeister verabschiedete sich

MD. Mannheim, 3. Oktober

Das „Memeler Dampfboot“ hatte nicht vergeblich gerufen: Nach einem spürbaren Rückgang der Besucherziffer im Jahre 1969 war das 10. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim mit gut und gern 2000 Teilnehmern wieder auf der gewohnten Höhe. Am 2. und 3. Oktober versammelten sich im Rosengarten Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Berlin, ja selbst aus den Vereinigten Staaten und aus Südafrika. Höhepunkte des Treffens waren der Heimatabend am Sonnabend und der Festakt am Sonntag im Musensaal des Rosengartens.

Wie immer bei diesen Heimatveranstaltungen, war auch diesmal das Zusammentreffen mit Verwandten und Bekannten stärkster Anziehungspunkt. Die Wandelhalle des Rosengartens war der Schauplatz des Suchens und Findens, des Wiedererkennens und Schulterklopfens, des Fragens und Erzählens. Hier waren am Sonnabendabend und am Sonntagmittag alle Tische besetzt, und in der Mitte schob und drängte man aneinander vorbei. Viele, die in Ruhe miteinander „plachandern“ wollten, setzten sich in die umliegenden Lokale ab, in denen man überall den heimatisch breit und lautstark geführten Gesprächen folgen konnte: „Na, weißt noch...“ In Mannheim und Umgebung sind rund 400 memelländische Familien ansässig, von denen die meisten drei bis vier Logiergäste hatten. In einem Haushalt wurden sage und schreibe zehn Besucher beherbergt. Daß man auch in allen Hotels Memelländer fand, versteht sich von selbst; manche von ihnen waren bis zum letzten Bett ausgebucht.

Bewegend war die Beteiligung junger Jahrgänge. Nicht nur, daß aus Iserlohn die Jugendgruppe angereist war – es gab Jugendliche, die sich ohne Eltern auf den Weg nach Mannheim gemacht hatten. Es gab Jugendliche, die ihre Eltern solange „jeporrt“ hatten, bis diese mit ihnen nach Mannheim fuhren. Es gab angeheiratete Ehepartner, die nicht aus dem Memelland stammen und die staunend in der ungewohnten Gemeinschaft saßen.

Die Tatsache, daß zwei Drittel der Memelländer vom Lande kommt, drückte sich auch in der Zusammensetzung der Besucher aus; die Landbevölkerung überwog. Die Memeler waren deutlich in der Minderzahl. Und noch etwas fiel auf: Der Zwist zwischen der Mannheimer Memellandgruppe und der AdM, der noch vor zwei Jahren die Gemüter erregte, ist zwar abgeklungen, doch sind die Wunden nicht verarbt. Die neue von Erich Nolting geführte Gruppe wird leider von vielen Landsleuten noch immer gemieden. Das ist schade, denn eine Gruppe soll ja möglichst alle Landsleute einer Stadt zusammenfassen. Einmal muß der Groll begraben werden, damit unsere Patenstadt wieder die starke und rege Gruppe erhält, die sie einmal gehabt hat.

Totenehrung am Memelstein

Nach Auflösung der Frühnebel waren die beiden Tage des ersten Oktoberwochenendes durch spätsommerliche Wärme und strahlenden Sonnenschein vergoldet. Mannheim bot sich mit tiefgrünen Rasenflächen, feurigen Herbstblumen in den Anlagen und einem raschelnden Blätterteppich in den Alleen von seiner schönsten Seite. In den Rheinuferanlagen gab es erstmalig in dieser

Art einen feierlichen Auftakt mit einer Totenehrung am Memelstein. Der Kreis der Memelländer, die am Sonnabend um 11 Uhr dort hinausgefunden hatten, war zwar nur klein, aber er erlebte eine Feier in einem unvergleichlich schönen Rahmen.

Vier alte Bäume stehn am Rhein,
Drei stehn am Memelstrom,
Dazwischen wölbt sich hehr und rein
Des Vaterlandes Dom.

Diese Zeilen von Rudolf Naujok, dem viel zu früh Verstorbenen, waren spürbar zugehen. Breit und mächtig zog der Rhein dahin, Lastschiffe auf seinem Rücken, überspannt von modernen Brücken. Der Memelstein aus rotem Sandstein schaut zwischen den alten Bäumen hinaus aufs Wasser.

Zwei Kränze wurden am Stein niedergelegt: einer von den Memelländern, einer von der Patenstadt Mannheim. AdM-Vorsitzender Herbert Preuß sagte, die Kränze würden im Gedenken an liebe Menschen niedergelegt, deren Grabhügel eingeebnet wurden. Er erinnerte an die Toten des Krieges, an die Opfer von Flucht und Vertreibung, aber auch an die Memelländer, die fern der Heimat verstarben und ihren letzten Wunsch, in heimatlicher Erde ruhen zu dürfen, nicht erfüllt erhielten. Er erwähnte besonders diejenigen Memelländer, die sich nach Krieg und Flucht selbstlos für Recht und Freiheit einsetzten, ohne bis zu ihrem Tode den Erfolg dieses Kampfes zu erleben. Dabei gedachte er besonders an den im Vorjahr verstorbenen Ehrenvorsitzenden Richard Meyer, der vor zehn Jahren diesen Stein einweihete und der ein Beispiel bleiben wird für alle, denen Freiheit, Recht und Selbstbestimmung keine leeren Worte, sondern Überzeugung, Verpflichtung und Aufgabe sind. Preuß wollte endlich auch die Kränze als Mahnung verstanden wissen, nicht nachzulassen in dem Bestreben, den im Völkerrecht verankerten Prinzipien zum Erfolg zu verhelfen, damit in unserem so gepriesenen Zeitalter des Fortschritts nicht weiterhin täglich Menschen in aller Welt ihre Heimat verlassen müssen, um der Macht und Gewalt zu entfliehen. Nicht Macht und Willkür dürfen die bestimmenden Elemente im Zusammenleben der Völker untereinander sein, sondern einsichtiges und gemeinsames Wirken für die Menschheit im Zeichen der Menschlichkeit. Das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung sei unteilbar, nicht nur für uns Deutsche, sondern für alle Völker dieser Erde.

Warme Worte fand der Vertreter der Patenstadt. Er erinnerte daran, daß Mannheim im letzten Kriege unendliches Leid erfahren habe, daß aber nach dem Wiederaufbau 50 000 Menschen, die anderweitig ihre Heimat verloren, hier eine neue Heimat ge-

funden hätten. Wer, wie die Memelländer, seine Heimat ganz verlassen mußte, habe natürlich unendlich mehr gelitten. Deshalb fühle sich Mannheim mit den Memelländern seit langem eng verbunden. Die Stadt habe in Richard Meyer ein Symbol für den Teil unserer Bevölkerung gesehen, der den Frieden wolle, aber das Recht nicht lassen könne.

Vorstandssitzung und Vertretertag

Der AdM-Vorstand tagte am Freitagabend und Sonnabendmorgen. Am Sonnabendnachmittag fand die traditionelle Sitzung des Vertretertages statt. Herbert Preuß gab einen ausführlichen Tätigkeitsbericht, in dem mit Erleichterung festgestellt wurde, daß der Vorstand seine Arbeit in Ruhe und Sachlichkeit durchführen konnte. Die Einrichtung eines Kultur- und Jugendfonds habe sich vorteilhaft ausgewirkt. Eine Jugendfreizeit und zwei Jugendseminare konnten durchgeführt und finanziert werden. Jugendreferent Stephani erhielt den Dank des Vorstandes und den Auftrag, die in bescheidenem Rahmen begonnene Jugendarbeit fortzusetzen. Der Kulturfonds und eine Spende der Patenstadt ermöglichten die Herausgabe des Sagenbändchens von Henry Fuchs, dem der Vorstand für die Bearbeitung der Nehrungsagen ebenfalls dankte.

In den zwei Jahren vor dem 10. Bundestreffen konnten durch überregionale Treffen 7000 Landsleute erfaßt werden. Diese Zahl unterstreiche das ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühl der Memelländer und verpflichte die AdM, diese eigenen Treffen auch weiterhin durchzuführen. Die örtlichen Treffen mußten „in stattlicher Anzahl“ bereits mit LO-Gruppen gemeinsam durchgeführt werden. Sorgen bereite das Fehlen jüngerer Führungskräfte. Preuß rief alle Mitarbeiter auf, rechtzeitig jüngere Landsleute als Nachfolger zu interessieren und einzuarbeiten, damit die Heimatarbeit weitergeführt werden könne, wenn die jetzige Garnitur abtrete.

Ein Satzungsausschuß hatte einige Satzungsänderungen vorgeschlagen, die vom Vertretertag beschlossen wurden. Danach wird ein Schlichtungsausschuß für hoffentlich nicht mehr auftretende Streitfälle und Beschwerden eingesetzt. Weiter werden für die Bezirksvertreter nunmehr Stellvertreter bestimmt, damit ein Bezirk beim Ausscheiden eines Bezirksvertreters nicht verwaist, da die Wahl der Bezirksvertreter nur alle zwei Jahre durch den Vertretertag (auf Vorschlag der Gruppen) erfolgt.

Die Wahlen bestätigten den amtierenden Vorstand. Für den aus seinem Bezirk fortgezogenen Bezirksvertreter Weberstaedt-Wuppertal (jetzt Celle) wurde Bartkus-Münster in den Vorstand gewählt.

Im Fußball knapp geschlagen

Während die Vertreter tagten, während sich der Rosengarten immer stärker füllte, fand auf den mustergültigen VfR-Anlagen eine neue Begegnung zwischen Memeler und Mannheimer Fußballern statt. Gegner der Memelländer ist die Referendaria, eine Gruppe junger Juristen, die Fußball als Ausgleichssport betreiben und längst keine Referendare mehr sind, sondern in Gerichten

und Verwaltungen ihren Wirkungskreis gefunden haben. Man merkt es ihnen an, daß sie jede Woche trainieren, daß sie mit den verschiedensten Gegnern ihre Kräfte messen und mit Lust und Liebe dem runden Leder nachjagen. Fast hätte es sie diesmal erwischt, nachdem sie bei früheren Treffen unsere Mannschaft stets sehr deutlich distanziert hatten! Die Memeler Mannschaft wurde diesmal durch die Memellandgruppe Frankfurt gestellt und hatte in den Brüdern Hofer ihre Stütze. Sie bestand aus Handballern der Sudetendeutschen Turngemeinde, bei der auch Ostpreußen, Oberschlesier, Jugoslawiendeutsche mitwirkten. Die Frankfurter Elf in den Orangetrikots der Spielvereinigung Memel sorgte für eine kleine Sensation. Zwar nicht so routiniert wie die Mannheimer, aber durch rasche und gefährliche Vorstöße Respekt einflößend, führte sie bis zur Pause mit 3:0! Das erste Tor für Memel fiel schon nach zehn Minuten. In der 30. Minute gab es ein Eigentor der Mannheimer, und kurz vor der Pause stand es nach einer prachtvollen Kombination 3:0 für die Spielvereinigung. Die zweite Halbzeit spielte sich dann jedoch fast ausschließlich in der Memeler Hälfte ab. Die Frankfurter hatten sich verausgabt und wurden durch das ruhige, eiskalte Zusammenspiel der Mannheimer Juristen wirkungsvoll gekontert. Nach fünf Minuten hieß es schon 3:1. Zehn Minuten später führte ein Elfmeter zum 3:2. In den letzten zehn Minuten fielen zwei weitere Tore für Mannheim, die den knappen Endstand von 4:3 für die Gastgeber erbrachten. Der Dampfboot-Pokal bleibt für weitere zwei Jahre in der Patenschaft!

Anschließend folgte im VfR-Vereinshaus, wo Walter Hilpert wieder das Traditionszimmer mit Elchgeweihen, Kurenwimpel und Heimatbildern sehenswert dekoriert hatte, die gemeinsame Tafel für beide Mannschaften. Ein Frankfurter Tanztrio gab mit Schwung und Rhythmus die Unternehmung. Iris Pippart versuchte, den beiden Mannschaften einen Begriff von unserer Heimatmundart zu geben. Zu der angekündigten Jugendbegegnung kam es hier leider nicht, zumal auch Kegeln und Handballspiel ausfallen mußten. Man hatte sich für eine zu kurze Zeit zu viel vorgenommen, denn im Rosengarten wartete der Heimatabend.

Helga Milkereit aus der Schlewiesstraße

Der Musensaal war der Schauplatz des Heimatabends. Man saß hier an weißgedeckten Tischen beim Wein. Eine Tanzfläche war ausgespart. Auch die Emporen waren dicht besetzt. Alles in allem ein Arrangement, das Gemütlichkeit ausstrahlte und an heimatische Feste im Memeler Schützenhaus erinnerte. Drei Männerchöre aus Mannheim und Umgebung erfreuten als Chorgruppe Grunhofer durch ihre Lieder. Wer wurde hier nicht in Bild und Klang an die Feste der Memeler Gesangsvereine erinnert! Volkstänze des deutschen Ostens wurden von Kindern und Jugendlichen der Ludwigshafener Tanzgruppe vorgeführt. Die Jugendgruppe aus Iserlohn hatte ein kleines 12-Minuten-Programm mit Wort und Melodie zusammengestellt. Lieder und Gedichte wechselten ab. Mundartgedichte trug Frau Vanhöfen vor. Die Überraschung des Abends aber war Helga Milkereit, ein Memeler Kind aus der Schlewiesstraße, über die wir bereits ausführlich im MD berichten konnten. Sie hatte sich neben ihrem Beruf als Sekretärin als Sängerin ausbilden lassen, war zunächst bei Betriebsfesten aufgetreten und ist nun eine anerkannte Sängerin. Sie erwarb sich auf deutschen Fahrgastschiffen, die ja stets eine Bordkapelle besitzen, ihre Routine, sang schon wiederholt im Rundfunk und ist jetzt am Wiesbadener Staatstheater engagiert. Ob

sie ihren Landsleuten Operettenmelodien, die Glanzstücke aus „My Fair Lady“ oder Schlager von Mireille Mathieu bot – sie bewies immer, daß sie nicht nur blendend bei Stimme ist, sondern sich auch temperamentvoll auf der Bühne bewegen kann. Begleitet vom Rheinischen Tanzorchester unter Willi Eitling (er hat eine Memelländerin geheiratet), erhielt sie soviel Beifall, daß sie ein Weinlied als Zugabe sang.

Eine Entdeckung des Abends: Wolfgang Stephani, der AdM-Jugendreferent als Ansager – gewandt, humorvoll, mit echt heimatischer Note, herzlich und daher zu Herzen gehend.

Es wurde eine lange Nacht, denn erst um 2.30 Uhr früh packten die Musiker ihre Instrumente endgültig zusammen.

Dr. Reschkes Abschied

Die Feierstunde am Sonntagvormittag sollte wie immer zugleich Mannheims Tag der Heimat sein. Aber auch schon traditionsgemäß glänzten die Mannheimer Landsmannschaften und Vertriebenenverbände durch Abwesenheit. Man ließ die Memelländer unter sich. Trotzdem war der mit den Fahnen deutscher Gaue geschmückte Musensaal gut besetzt, besser jedenfalls als vor zwei Jahren. Das Stamitz-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Karl Fischer sorgte wie immer mit bewundernswerter Präzision und Musikalität für die festliche Umrahmung, die Stadtgärtnerei für den herbstlichen Blumenschmuck.

Die Stadt Mannheim hatte darauf verzichtet, einen prominenten Redner einzuladen, wie man das neunmal vorher mit wechselndem Erfolg praktiziert hatte. So gab es nur eine kurze Begrüßungsrede des Mannheimer Oberbürgermeisters Dr. Reschke und ein heimatpolitisches Referat des AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß.

Wovon man in Mannheim hinter vorgehaltener Hand gesprochen hatte, gab Dr. Reschke vor den Memelländern offiziell bekannt: „Wenn Sie sich hier in zwei Jahren wieder zusammenfinden, werde ich nicht mehr im Amt sein.“

In seiner kühlen, sachlichen Art hatte Dr. Reschke noch einmal betont, worüber er nie eine Unklarheit gelassen hatte: Was die Stadt mit der Patenschaft leisten wolle und könne und was nicht. Die Stadt biete Freundschaft und die Möglichkeit zur Begegnung. Sie sei jedoch nicht berufen, den Memelländern mit großen Worten näherzukommen. Wenn es auch schwer falle, zwischen Unglück und Unrecht, zwischen Schuld und Schicksal zu unterscheiden, so sei es doch notwendig, sich mit diesen Unterschieden auseinanderzusetzen. Es sei nämlich die innere Einstellung eines Menschen grundverschieden, ob er nun glaube, Unrecht erlitten zu haben oder ein Unglück tragen zu müssen, ob er vor einem großen Schicksal stehe oder nach Schuld – vor allem bei anderen – suche.

Abschließend dankte Dr. Reschke den Memelländern, daß ihre Zusammenkünfte und Tagungen und das, was sie sprachen, gegen ein gefährliches Ausrutschen der Töne gefeit gewesen seien, daß sie ihr Schicksal mit Ernst getragen hätten.

Von diesem Ernst getragen waren dann auch die Ausführungen, die Herbert Preuß zur heimatpolitischen Lage machte. Er tat Dr. Reschke nicht den Gefallen, den Verlust der Ostgebiete und damit des Memellandes als Unglück und Schicksal in die Sphären des Unabänderlichen zu heben. Er zeigte in klarer und sachlicher Darstellung auf, wie das Völkerrecht im Laufe der Zeit gewisse Maximen gesetzt habe, die nun – u. a. in

der Satzung der UNO – allgemein anerkannt, aber dennoch ständig verletzt würden. Dazu gehöre auch der Grundsatz der Selbstbestimmung, den die Sowjetunion mißachte. Es sei unverantwortlich, einem diktatorischen Regime gegenüber auch nur die geringfügigsten Zugeständnisse hinsichtlich unserer Rechtsauffassung zu machen. Das hätten 1938 die westlichen Regierungen in München getan, und es sei ihnen als Schwäche und Unfähigkeit ausgelegt worden. Heute mache die Bundesregierung die Zugeständnisse dem Osten gegenüber, obwohl uns gerade dieser demonstriere, wie man durch konsequente Vertretung eines festen Rechtsstandpunktes zum Ziel komme. Die Memelländer würden auch weiter für das Recht eintreten, wie es im Grundgesetz verankert ist, und sich für die Verwirklichung des Völkerrechts einsetzen, das jedem ein Recht auf Heimat zusagt. Im Rahmen einer gesamt-europäischen Regelung, in einer freiheitlich-demokratischen Ordnung und in einem wiedervereinigten Vaterland könne auch das Heimatrecht der Memelländer verwirklicht werden.

*

Noch viel gäbe es zu berichten: von den Festgottesdiensten beider Konfessionen, von dem Empfang der Stadt Mannheim für Bundesvorstand und Vertretertag, vom Ausklang des Treffens am Sonntag um Mitternacht, von den Standkonzerten am Wasserturm an beiden Tagen, von den im Rosengarten ausgestellten Heimatbildern, Dokumenten und anderen Schaustücken. Aber man konnte nicht überall und auf mehreren Stellen zugleich sein.

Einige Blitzlichter zur Abrundung mögen genügen:

Mit Beifall bedacht wurden William Dombrowski und Frau, als sie auf dem Heimatabend begrüßt wurden. Dombrowski war aus Südafrika gekommen und hatte dort hoch und heilig versprochen müssen, sich in der Bundesrepublik, an der Zonengrenze, an der Mauer in Berlin genau umzusehen. Man verfolgt dort das deutsche Schicksal mit Anteilnahme, und die Politik der Bundesregierung mit Besorgnis.

Kein Aufhebens wurde um einen memelländischen Polizeibeamten gemacht, der heute zur Leibwache des Bundespräsidenten gehört. Weil Heinemann mit einer Augenoperation im Krankenhaus lag, konnte unser Landsmann unerwarteterweise zum Bundestreffen erscheinen.

Ebenfalls nicht an Publizität interessiert waren ein Dutzend Memelländer, die vor einigen Wochen nach Wilna gefahren waren, um sich dort mit Angehörigen zu treffen.

„Sie werden dich in Mannheim verprü-

Grüße

auf Heimatansichtskarten erfreuen besonders!

geln“, hatte ein Sohn dem im litauischen Fahrwasser schwimmenden Mikas Kawohlis wannend gedroht. Aber er saß unangefochten beim Heimatabend mitten im Saal, und niemand dachte daran, ihm den Stuhl vor die Tür zu setzen.

Ein Dutzend Memelländer hätten sich gern mit Liedern oder Mundartbeiträgen auch noch auf dem Heimatabend produziert. Nur eine Memelerin schaffte es, sich den Weg zur Bühne zu erkämpfen. Leider, sagten hinterher viele.

Kurznachrichten aus der Heimat

Verkehrsunterricht in Drawöhnen

Nach einem Bericht der „Tiesa“ sind auf der Fischereiwirtschaft in Drawöhnen Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten errichtet worden. Es sei mit dem Bau eines weiteren Hauses mit 12 Wohnungen begonnen worden.

Viel Beachtung wird an der Schule in Drawöhnen dem Verkehrsunterricht bei Schulanfängern gewidmet. Vor und nach dem Unterricht sind Schülerlotsen eingesetzt. Es wurde ein Zeichenwettbewerb mit dem Thema „Vorsicht auf der Straße!“ veranstaltet. **al.**

Deutsche in Memel

Die „Tiesa“ berichtet, daß fast täglich Schiffe aus der „DDR“ im Memeler Hafen anlegen. Sie laden Stahl für ihre heimische Industrie. Die Seeleute sind in der Freizeit auf den Memeler Straßen oder im internationalen Seemannsklub anzutreffen. Dort werden Ausflüge, Diskussionen und Unterhaltungsabende veranstaltet. Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der SED wurde ein besonderer Abend veranstaltet; die Kapitäne der Schiffe wurden vom Stadtkomitee der KP empfangen. **al.**

Wurstseminar in Memel

Nach einem Bericht der Wilnaer „Tiesa“ zeichnet sich das Fleischkombinat in Memel sowohl durch seine modernen technischen Anlagen als auch durch die Qualität der Erzeugnisse aus. Deshalb hat das zuständige Ministerium der UdSSR ein Seminar zur Verbreitung der Erfahrungen bei der fortschrittlichen Wursterzeugung gerade in Memel veranstaltet. **al.**

Wisent geboren

Im Forst Paschiliai im Kreise Ponewesch wird eine kleine Herde von Wisenten gehalten. Die „Tiesa“ berichtet jetzt, daß am 1. Juni eine Wisentkuh ein Kalb geboren hat. Das wäre das erste Wisent, das seit mehr als 200 Jahren auf litauischem Gebiet geboren wurde. Das letzte Wisent wurde 1755 erlegt. **al.**

Küchenmöbel aus Heydekrug

Die „Tiesa“ berichtet von den Erfolgen, die die Küchenmöbelfabrik in Heydekrug mit ihren Erzeugnissen auf einer baltischen Möbelausstellung in Riga erzielt hat. Die Möbel werden serienweise hergestellt. Das Angebot umfaßt alle zur Ausstattung der Küchen erforderlichen Stücke. **al.**

Ungewöhnliche Trockenheit

Der schon früher von der „Tiesa“ zitierte alte Fischer Jurgineit aus Ruß kann sich nicht an ein so trockenes Frühjahr wie in diesem Jahr erinnern und meint, daß es nur dank der Melioration Heu und Milch geben werde. Nur auf den regulierten Wiesen und Weiden konnte die erforderliche Feuchtigkeit im Boden erhalten und damit der Ertrag gesichert werden. Die Heuernte bei Ruß wird bis zum Spätherbst dauern, da drei Heuschnitte geerntet werden. Auch die Erzeugung von Grasmehl läuft weiter.

Übrigens lief in ganz Litauen eine Aktion, durch die die Angehörigen städtischer Berufe zur „Talka“ (Zusammenarbeit) bei der Heuernte aufgerufen wurden. Es wurde von den günstigen Ergebnissen dieser Hilfeleistung für die Landwirtschaft berichtet. **al.**

Das Memeler Meeresmuseum

Die „Tiesa“ berichtet, daß das Meeresmuseum in Memel vorläufig in einem Hause in der Herkus-Monte-Straße eröffnet worden ist. Die Besucherzahl wachse ständig. Noch während des laufenden Fünfjahresplanes soll das Süderspitzefort für die Unterbringung des Museums hergerichtet werden.

Von Privatpersonen seien sehenswerte Spenden gestiftet worden. Die Besucher könnten hier zum ersten Male die Geschichte der Seefahrt der Westlitauer und der Pruzen, deren Anfänge bis in das 9.–14. Jahrhundert zurückreichen, kennen lernen. Andere Stände berichten von den Handelswegen über die Ostsee. Geschickte Hände haben Modelle der Schiffe der Wikinger und der hansischen Kaufleute angefertigt.

Teile eines Schiffes aus dem 17. Jahrhundert hat die Ostsee selbst beigesteuert, indem sie bei einem Sturm die Wrackteile bei Schwentoji auf den Strand warf. Ein Marinegeschütz aus dem Siebenjährigen Krieg ist bei der Reinigung der Fahrwinne im Memeler Hafen gehoben worden. **al.**

Russische Improvisationen

Die „Tiesa“ berichtet von der Erleichterung der Arbeit bei der Heuernte auf der Sowchose Kischken durch Einsatz der Technik. Ein alter Mährescher wurde so umgebaut, daß er beim Aufsammeln der Heuschwaden verwendet werden kann. Drei hinterhergezogene Anhänger werden nacheinander beladen. In der Scheune schafft ein Stapelgerät das Heu in das Fach. Diese einfachen Vorrichtungen ersetzen eine Anzahl Arme. **al.**

Neuerscheinung!



Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

von HENRY FUCHS

Format 16,5 × 18,5, 96 Seiten, reich illustriert

von Archibald Bajorat, engl. broschürt

DM 7,20

einschl. Porto u. Verpackung

Auch dieses Büchlein mit den Sagen der Kurischen Nehrung darf in Ihrem Hause nicht fehlen.

EIN PASSENDES GESCHENK
FÜR ALLE ZWECKE

Bestellen Sie recht bald!

F. W. SIEBERT VERLAG 29 OLDENBURG

Ostlandstraße 14 Ruf 3 31 70

Ein Städtchen namens Königsberg

Es gibt Städtchen gleichen Namens wie unsere ostpreußische Hauptstadt in der Neumark/Brandenburg jenseits der Oder und in Westböhmen an der Eger. Hier soll von einem südnorwegischen Städtchen Königsberg am Fluß Numedalslagen, ca. 90 km westlich von Oslo berichtet werden. Natürlich sagen die Norweger „Kongsberg“, aber Kong heißt König und es war auch ein König – Christian IV von Dänemark-Norwegen, er regierte 1588–1648 – der diese Stadt im Jahre 1624 gegründet hat.

Und das kam nach der Legende so: Im Jahre 1623 befand sich ein Hirtenknabe namens Christoffer Grosvold mit seiner Herde an der Stelle, die jetzt Königsgrube (Kongens gruve) genannt wird. Dort schürfte ein Ochse etwas Moos vom Felsen los und legte zufällig eine Ader reinen Silbers frei.

Dr. Willoweit war in Norwegen
Unser Mitarbeiter Dr. Gerhard Willoweit war in diesem Sommer in Norwegen. Hier eine der Früchte dieser Reise! Wie in den Vorjahren veröffentlichen wir gern weitere Reiseindrücke unserer Leser.

Natürlich wurde dem König darüber berichtet. Christian IV eilte an die Fundstelle, beschlagnahmte den Fund sofort für die Krone und beschloß, neue Untersuchungen anzustellen und ein Silberbergwerk im großen Stil betreiben zu lassen. Gleichzeitig gründete er die Stadt Königsberg, die damit 1974 350 Jahre alt wird.

Wenn man als Ostpreuße zufällig in ein solches Städtchen kommt, berührt einen natürlich die Namensgleichheit seltsam, und man interessiert sich unwillkürlich stärker als sonst für diese Stadt und deren Geschichte. Und da offenbaren sich einem eine Reihe erstaunlicher und bemerkenswerter Dinge, gleichsam Fäden einer gemeinsamen europäischen Kultur. Das Betreiben von Bergwerken war damals im 17. Jahrhundert in Norwegen kaum bekannt, daher warb König Christian IV deutsche Bergleute aus dem Harz an. Diese machten sich nicht nur in den Gruben von Königsberg einen Namen, sondern später auch in manchen anderen Orten Norwegens, in denen nach und nach Bergwerke in Gang kamen. Noch heute gibt es in Königsberg viele norwegische Familien mit den Namen ihrer deutschen Vorfahren. Die Königsgrube war fast immer ein Staatsbetrieb, in der Zeit von 1673–83 wurde sie jedoch vom Zinsmeister Müller privat betrieben; er war dem Staat zehntpflichtig. Die Stadt hat heute eine Flächenausdehnung von 800 qkm und 17 500 Einwohner. Davon lebt etwa die Hälfte im alten Stadtkern. Der heutige Großbetrieb der Stadt ist eine Waffenfabrik, die mehr als 2000 Angestellte beschäftigt.

Mehr als dreihundert Jahre war aber der Silberbergbau die Grundlage für Handel und Wandel, und für einen beachtlichen Wohlstand in Königsberg. Erst 1969 wurde die letzte Grube wegen Unrentabilität endgültig stillgelegt.

Das umliegende Gebirge wurde im Laufe der Zeit systematisch auf Silbervorkommen untersucht; im ganzen hat man ca. 300 größere und kleinere Gruben betrieben. Ein Höhepunkt des Silberabbaus wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erreicht. So betrieb man 1771 etwa 80 Gruben mit 24

Pochmühlen und zwei Schmelzhütten, die Belegschaft zählte 4200 Mann. Die Silberausbeute betrug in dieser Zeit 3–6000 kg pro Jahr. Königsberg war so Anfang des 19. Jahrhunderts zu einer der größten Städte Norwegens mit einer Bevölkerung von 8000 Einwohnern angewachsen. Daher wurde die Stadt 1805 durch die staatlich verfügte Stilllegung der Gruben infolge inzwischen unrentabler Silberausbeute hart getroffen. Arbeitslosigkeit und Not brachen über Königsberg herein, aber die Einwohner wollten nicht wegziehen und so kam es 1815 nach der Auflösung der dänisch-norwegischen Union zu einer Wiederaufnahme des Silberabbaus. Nach jahrelangem Stollenbau fand man in der Tiefe wieder Silberadern. Die Produktion stieg schnell auf maximal 9000 kg im Jahr. Die Zeit bis zum 1. Weltkrieg war eine gute Periode. Infolge allgemeiner technischer Verbesserungen im Bergbau betrug die Belegschaft in dieser Zeit nur noch ca. 400 Mann.

Nach dem 1. Weltkrieg verschlechterte sich die Rentabilität des Silberabbaus wieder langsam. Ein wesentlicher Faktor für diese Entwicklung war der stark schwankende Silberpreis am Weltmarkt.

Die Gesamtproduktion reinen Silbers (99,75–99,9 % Ag) von 1623–1947 betrug ca. 1 300 Tonnen. Um ein Kilogramm reinen Silbers zu erhalten, mußten zwei bis fünf Tonnen Erz abgebaut werden. In bestimmten Hohlräumen im Erz wurden manchmal Stücke aus reinem Silber in den bizarrsten Formen gefunden, wie es sie in dieser Erscheinung sonst nirgends auf der Erde gibt.

Das einzigartige Bergwerksmuseum in der alten Schmelzhütte am Fluß zeigt eine einmalige Sammlung solcher Silberproben. Auch wird hier in sehr aufschlußreicher Weise die Geschichte des Silberbergwerks dargestellt. Natürlich kann man mit einer alten Grubenbahn in die Königsgrube, 342 m unter die Erdoberfläche, einfahren. Der Boden der Grube liegt etwa 1070 m tief, d. h. 500 m unter dem Meer.

Das Museum gibt Aufschluß über die Abbautechnik sowie über den Vorgang des Scheideprozesses, bei dem das Silber vom Erz getrennt wird, bis hin zum Schmelzprozeß und der Herstellung der verkaufsfertigen Silberbarren mit einem Gewicht von 25, später 31 kg.

Bei der einstigen Bedeutung des Königsberger Silberbergbaus ist es nur natürlich, daß im Jahre 1759 eine Bergakademie, die älteste in Norwegen und eine der ältesten der Welt, gegründet wurde. Sie bestand bis 1814 und wurde dann nach Oslo verlegt. Das Gebäude der Akademie, ein prächtiges altes Holzhaus aus dem Jahre 1786 steht noch und befindet sich in der Nähe der Königsberger Stadtkirche.

Auch diese Kirche, mit 2400 Sitzplätzen eine der größten Kirchen Norwegens, ist sehenswert. Die Planungen für den Bau stammten vom deutschstämmigen Bergwerksdirektor und Architekten Joachim Andreas Stukenbrock, der 1740 den Grundstein legte. 1749 konnte das Dach gedeckt werden. Die Fertigstellung der beeindruckenden, im Rokostil geschnitzten Innendekoration, die sich bis in die sechziger Jahre hinzog, erlebte Stukenbrock nicht mehr. Das Werk wurde von seinem Nachfolger Michael Helzen, ebenfalls Bergwerksdirektor, vollendet.

Besonders bemerkenswert ist an der Kirche die Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel übereinander im Zentrum der Westwand. Diese Anordnung entspricht genau der in der leider nicht mehr existierenden Garnisonkirche zu Potsdam. Gegenüber dem Altar an der Ostwand liegt die Königsloge. Königsberg bekam wegen seines Silbers natürlich relativ oft königlichen Besuch. Insgesamt wurde es bis heute von elf dänisch-norwegischen Königen aufgesucht. Deren Monogramme sind bei Königsberg auf einer Felswand eingemeißelt.

Die herrliche Rokokoorgel wurde von dem deutschen Orgelbauer Gottfried Heinrich Gloger gebaut, den der dänische König Frederik V. an seinen Hof geholt hatte. Norwegische und schwedische Maler haben die fast ganz aus Holz bestehende Inneneinrichtung mit einem Marmoreffekt bemalt, bei dem man erst bei näherem Hinsehen das



Lom / Gudbrandsdalen

Der alte Hof von Tjølstoer Andvord sind demum Seite Angehöriger. Das Gebäude hat königliche Vorkamer aus dem 12. Jahrhundert.

Allen Lesern des Memeler Dampfboots und Freunden herzlichste Grüße aus dem Lande Archibald Bajorat

Ebenfalls in Norwegen

war unser Mitarbeiter Archibald Bajorat. Seine Zeichnung stammt aus dem lieblichen Gudbrandsdal. Er sah aber auch Fjorde und Gletscher, erlebte ein Konzert in Griegs Haus und wird im Spätherbst eine eigene Ausstellung in Bergen zeigen können.

Material Holz erkennt. Die äußere Schmucklosigkeit und innere Prachtentfaltung der Kirche fällt jedem Besucher auf. Der Erbauer Stukenbrock hatte diesen augenfälligen Unterschied von Anfang an beabsichtigt, um damit zu symbolisieren, wie er das wahre Christentum verstanden wissen wollte: „Äußerlich bescheiden und innerlich reich.“

Kehren wir noch einmal zum Silber zurück. Ab 1686 befand sich die königliche Münze in Königsberg. Bis 1919 wurden die Münzen aus dem Silber geprägt, welches das zeitweise unter derselben Leitung stehende Silberbergwerk förderte. Nach 1919 ging man ähnlich wie in anderen Ländern zunehmend dazu über, andere Metalle wie Nickel, Zink oder Kupfer für die Herstellung von Münzen zu verwenden.

So gibt Königsberg der Provinz Buskerud einen bemerkenswerten Akzent. Im lieblichen Tal des Numedalslagen gelegen und von sanften, dicht bewaldeten Höhen umgeben – die höchste Erhebung ist der Jonsknuten mit 902 m über dem Meer – zieht dieser Landstrich im Sommer tausende mehr historisch interessierte Besucher, im Winter ebenfalls tausende Wintersportler an als

Ausgangspunkt für das nördlich gelegene Bleifjellgebirge. Mitten im Stadtzentrum erfreut den Besucher der Nybrofossen, ein Wasserfall des durch Königsberg fließenden Flusses. Wegen dieses und eines weiteren Wasserfalles etwa 7 km südlich der Stadt ist der Fluß nicht schiffbar, jedoch wird er für die in Norwegen bedeutende Holzflößerei benutzt. In der Nachbarstadt Notodden befinden sich ausgedehnte Holzgärten und ein großes Sägewerk.

Eine direkte historische Verbindung von diesem Namensvetter Königsberg oder Königsberg zu unserer Heimat ist nicht ohne weiteres feststellbar. Sicher aber dürfte sein, daß das norwegische Königsberg im 17.–19. Jahrhundert sein Silber auch dem Herzogtum und später dem Königreich Preußen geliefert hat sowohl als Rohmaterial für die Münzherstellung, wie für die Herstellung von Silberschmuck. Es handelte sich schließlich um die geographisch nächste ergiebige Silbergrube. Vielleicht ist die eine oder andere in unserem Besitz befindliche oder geerbte preußische Münze aus norwegischem, d. h. Königsberger Silber geprägt.

Gerhard Willoweit

Ein Ritter aus der Memelburg?

Wer verfaßte die Livländische Reimchronik?

Am Anfang der Reihe großer Geschichtswerke des Deutschen Ordens in steht die Livländische Reimchronik, die uns heute vorliegenden Fassung zwischen 1290 und 1300 abgeschlossen worden sein dürfte. Sie ist die erste deutschsprachige Dichtung Livlands und will dem Leser nach den Worten des unbekanntenen Verfassers die Bekehrungsgeschichte Livlands darstellen:

Nun will ich euch machen bekannt,
wie das Christentum ist gekommen
nach Livland – wie ich's hab
vernommen
von allen klugen Leuten.
Das will ich hier euch deuten,
wie ich's am allerbesten kann:
In Gottes Namen heb' ich an.

Der ritterliche Chronist beginnt mit der Aufseglung Livlands zur Zeit Bischof Meinhards († 1196), wendet sich dann der Tätigkeit des Ordens der Schwertbrüder zu (bis 1237) und schildert anschließend die Kämpfe des deutschen Ritterordens um Kurland und Semgallen, um mit dem Sieg über die Litauer am Bache Schenen im Kurland (1290) zu enden. Gerade für die Kämpfe gegen Kuren und Semgallen bis zu deren Unterwerfung bildet die Reimchronik die einzige zusammenfassende Quelle. Viel Material bietet die Chronik über die Litauer und Szemaiten.

Es wird heute kaum mehr angezweifelt, daß die ganze Chronik einen Verfasser hat, auch wenn bezweifelt werden muß, ob sie in einem Zuge niedergeschrieben wurde. Wahrscheinlich wurden Teile von ihr schon vor 1290 fixiert, doch da der Verfasser bis 1290 aktiv an den Kämpfen in Kurland teilnahm, dürfte sich ihm erst nach diesem Zeitpunkt genügend Muße geboten haben, das Werk durch mehrere Fortsetzungen und Anhänge zu vollenden. Kurz vor der Jahrhundertwende mag das Werk in der uns vorliegenden Form vollendet gewesen sein. Sicher waren weitere Fortsetzungen geplant, da die Chronik eines abgerundeten Abschlusses ermangelt.

Wie aus den oben zitierten Versen hervorgeht, standen dem Verfasser zunächst die mündlichen Angaben älterer Brüder zur Verfügung. Als gewiß kann aber angenommen werden, daß er auch zahlreiche schriftliche Quellen zu Rate zog: Ordensannalen, Urkunden, Briefe, Verzeichnisse der Meister des Ordens, Aufzeichnungen mit den Namen der gefallenen Brüder, Verträge usw. Wenn sich der erste Teil der Chronik auch bereits ins Sagenhafte verliert, so kommt ihm doch in vielen wichtigen Einzelheiten hohe Glaubwürdigkeit zu. Die Nachrichten über die baltischen Stämme sind auch hier schon sehr zuverlässig und gewinnen, ebenso wie die Angaben über innere Angelegenheiten des Ordens, im weiteren Verlaufe der Darstellung geradezu Urkundenwert. Während der Verfasser im ersten Teil, der das Wirken des Schwertbrüderordens bis zur Katastrophe von Schaulen (1236) und der dadurch bedingten Übernahme durch den Deutschen Orden schildert, nur auf Quellen angewiesen ist, kann er im zweiten Teil, vor allem aber im dritten Teil auf eigene Aufzeichnungen und Erlebnisse zurückgreifen. Der zweite Teil schildert die Kämpfe des deutschen Ordens gegen Kuren und Semgallen 1240–1279, die der Herstellung einer Landverbindung zwischen Livland und Preußen gegen litauischen Druck galten. Der dritte Teil sieht den Chronisten als Augenzeugen in den opferreichen Kämpfen gegen die Semgaller. Die Schilderungen werden ausführlicher, plastischer, die Orts- und Namensangaben bestimmter und häufiger.

Im Drange, die Taten des Ordens zu verherrlichen, wird ein Kampfbericht an den anderen gereiht, so daß ein deutliches Bild jener bewegten Jahrzehnte entsteht. Der Verfasser zeigt sich nicht nur militärisch versiert durch Einzelheiten über z. B. Marsch- und Lagersicherung – er ist auch von edelsten Rittertugenden erfüllt und erweist dem Gegner seine Achtung. Die heidnischen Balten sind ihm nicht Zielscheibe religiösen Fanatismus, sondern gleichberechtigte Kampf-

partner. Gerade deshalb sind uns die Nachrichten über die baltischen Stämme aus seiner Feder so wichtig.

Daher wird der Chronist auch seinem Ziel, die Bekehrungsgeschichte Livlands zu schildern, nur ungenügend gerecht. Religiöse, insbesondere kirchliche Fragen werden von ihm kaum behandelt. Sowohl der Klerus als die Predigtbrüder werden keineswegs schmeichelhaft erwähnt. Der Hochmut des Frontkämpfers gegenüber der Etpappe klingt deutlich durch. Trotzdem wird das gute Verhältnis zwischen den Bischöfen und dem Orden betont.

Wir können uns vorstellen, daß die Reimchronik als Tischbuch des Ordens gedacht war und wohl auch diesem Zwecke gedient haben mag. Wie in den Klöstern auch heute noch üblich, so wurde auch damals im Ordenskonvent während der Mahlzeiten vorgelesen. Die Chronik sollte dazu dienen, den neuhinzugekommenen Brüdern die livländische Ordensgeschichte nahezubringen und damit ein Traditions- und Gemeinschaftsgefühl zu wecken. Wir gehen nicht fehl, wenn wir uns den Chronisten selbst als Vorleser vorstellen. Häufig hat er den Text so gestaltet, daß Spannung erzeugt wird, häufig bringt er auch Übergänge, die Bekanntes wiederholen und den Faden dort anknüpfen, wo die Lesung unterbrochen wurde.

Der Stil ist sehr formelhaft, d. h. es treten immer wieder die gleichen Redewendungen auf. Das Herkommen aus der Tradition der Volksepen ist unverkennbar. Dichterische Gestaltungskraft, wie sie z. B. Hartmann von der Aue hatte, ist hier nur in Andeutungen vorhanden. Trotzdem müssen wir dem Verfasser Belesenheit zuerkennen und im übrigen hoch anrechnen, daß er sich jeglicher Entlehnungen enthalten hat.

Die Frage nach der Person des Dichters läßt sich, obwohl es einige Theorien gibt, heute nicht mehr beantworten. Die Sprache ist mitteldeutsch, was einigermaßen in Esten setzen, da nicht nur zahlreiche Ritter, besonders bis 1237, sondern auch die städtischen Kolonisten aus Niederdeutschland stammten. Im 14. Jahrhundert war sogar die Amtssprache des Ordens das Niederdeutsche. Zur Zeit der Niederschrift der Reimchronik muß jedoch noch das Mittel- bzw. Hochdeutsche dominiert haben. Wo der Chronist niederdeutsche Wörter verwendet, hat er sie niederdeutschen Quellen entnommen. Wie L. Mackensen in seinem Werk „Ostbaltische Frühzeit“ vermutet, könnte der Schreiber aus Preußen stammen und besonders mit Fluß und Burg Memel verbunden sein, die er häufiger als jede andere Ortsangabe (insgesamt vierzigmal) anführt. Erst 1278 scheint der Chronist nach eigenem Zeugnis erstmalig nach Livland gekommen zu sein, und zwar mit einem aus 34 Brüdern bestehenden Hilfsaufgebot unter Führung Konrads von Feuchtwangen. Das Äußerste, was sich über den Verfasser sagen läßt, ist, daß er aus Mitteldeutschland stammt, als Kreuzritter nach Preußen kam, evtl. längere Zeit zur Besetzung der Memelburg gehörte und später nach Livland zog. Mackensen vermutet sicher ganz richtig, daß der Chronist, der sonst mit Namensnennungen sehr freigiebig ist, aus großer Bescheidenheit anonym blieb. Vielleicht ist er mit einem außergewöhnlich vielfachen Ordensritter identisch, der in der Semgaller Schlacht gefangen genommen wurde, kurz darauf aber flüchten konnte und sich später als Fahnenträger in der Schlacht von Sydobren in Semgallen auszeichnete. Sicher war er als Kämpfer und Chronist seinen Zeitgenossen so selbstverständlich bekannt, daß sich für ihn auch keine zwingende Notwendigkeit

ergab, seine Person in den Vordergrund zu stellen.

Die Reimchronik ist uns in zwei Handschriften überliefert. Über den Verbleib der älteren und wertvolleren, die sich zuletzt in der Bibliothek der livländischen Ritterschaft in Riga befand, ist gegenwärtig nichts bekannt. Das aus starkem Pergament bestehende Stück stammt aus der Mitte des 14. Jh. Durch späteres Beschneiden wurden die Blätter etwas verkleinert und hatten zuletzt das Format 22×27 cm. Die Schrift war fest und gleichmäßig. Jede Seite enthielt zwei Spalten mit je 32 Zeilen, jede der aus zehn Blättern bestehenden Lagen (2 × 32 × 2 × 10 =) 1280 Zeilen. Ursprünglich waren

zehn Lagen vorhanden, doch war die dritte Lage verlorengegangen, während die zehnte Lage nur noch aus sechs Blättern bestand, von denen zwei unbeschrieben waren. — Die zweite Handschrift befindet sich in Heidelberg in einem Sammelband „367 Reimbücher über Preußen und Livland“, der in Schweinsleder gebunden ist und in dem die Reimchronik 74 Blätter füllt. Das Format der Pergamentblätter ist hier 19×25. Jede Seite enthält zwei Spalten mit in der Regel 42 Zeilen. Die Heidelberger Handschrift füllt die Lücke des Rigenser Textes aus, ist also trotz ihres minderen Alters (15. Jh.) sehr wichtig. Beide Handschriften gehen wohl auf eine gemeinsame Vorlage zurück.

H. A. Kurschat

Haben Sie das schon gewußt?

Aus der Geschichte und Vorgeschichte des Memellandes

Die Litauer sind keineswegs die Urbevölkerung des Memellandes. Bis 1400 gab es in unserer Heimat keine litauischen Namen, auch keine litauischen Namen für Ortschaften, Gemarkungen, Flüsse, Berge usw. Erst vom 15. Jh. ab traten die ersten Litauer auf. 1411 wird z. B. im Gebiet Tilsit-Ragnit-Splitter ein Litauer („Litthow“) besonders erwähnt. 1491 gibt es drei Litauer im Dorf Schreitlaugen: Kibarteitis, Wiltautis und Nartauteitis. Die Urbevölkerung des Kreises Pogegen sind die Schalauer, die in Pogegen eine ihrer ältesten Siedlungen hatten. Sie gehören zu den alten Preußen.

*

Das Mammut, ein prähistorischer Elefant mit dichtem Haarkleid und mächtigen, geringelten Stoßzähnen, war auch im Memelland heimisch. Reste von Mammutzähnen wurden am Memelufer gefunden, Mammutknochen im Kreise Heydekrug bei Barsdehnen. Die Knochen waren deutlich von Menschenhand bearbeitet. Ein Mensch der Altsteinzeit (vor 12 000 Jahren) hatte einen Knochen zu splaten versucht, doch war der Versuch fehlgeschlagen. Auerochsen gab es im Memelland bis 1600, Wildpferde bis 1633.

*

Am 8. 4. 1525 wurde Preußen durch den Frieden von Krakau ein weltliches evangelisch-lutherisches Herzogtum. Anstelle der Ordensämter und Komtureien traten die Hauptämter mit Amtshauptleuten. Der Kreis Heydekrug hatte zu dieser Zeit eine vom Orden aufgegebene Burg in Windenburg, eine aufblühende Ortschaft Ruß mit der einzigen Kirche des Kreises, einige Krüge, ausgedehnte Moore, Flugsandheiden, Fichtenwälder und zwischen Sumpf und Sand eine dünne Bevölkerung: wenige Deutsche, lettische Kuren an der Küste und aus Schamiten zugezogene Litauer.

*

Die meisten Litauer kamen erst im 16. und 17. Jh. ins Memelland. Im Wildniskreis Werden gab es 1540 62 Wirte, 1680 aber schon 554 Wirte, unter ihnen nicht nur Litauer, sondern auch Polen (Korepka, Scholans, Schwidder).

*

Der Boden des Memellandes besteht aus Geschiebemergel, der durch die Eiszeit entstanden ist. Der Mutterboden betrug im Durchschnitt nur 30 cm. Darunter gab es

3–4 m gelben Lehm, darunter 10–70 m Schlack und Ton (Mergel), darunter dann 100 m starke Kreideplatten. Geschiebemergel besteht aus Kalk (bis 15 %), Ton und Sand. Kalk stammt von dem von Gletschern abgeriebenen Kalkstein. Sand wird von zerriebenem Quarz, Granit und Sandstein gebildet. Ton entsteht aus zerriebenem Feldspatgestein. Wird der staubfeine Kalk aus dem Mergel ausgeschwemmt, so entsteht Lehm. Lehm ist also eine Mischung aus Ton und Sand.

*

Der Memelstrom ist 879 km lang. Auf 112 km ist er Grenzfluß. Im Memelland hat er von Schmalleningken bis zur Mündung ein Gefälle von 9,6 m. Seine Breite ist bei Tilsit 220 m, die Tiefe 1,40 bis 2,40 m. Der Strom ist im Jahr 78 bis 100 Tage zugefroren. Rechnet man die Zeit des Eisganges hinzu, so ist er 125 bis 130 Tage für die Schifffahrt gesperrt.

*

Die Windenburger Ecke ist ein Teil des Memeler Höhenzuges, der von Prökuls über Kinten hierher ausläuft, während seine bei Clausmühlen und Grambowischken beginnende östliche Abzweigung über Miszeiken, Loebarten (100 Schritt südlich des Gutes liegt der größte Findling des Kreises Memel), Grickschen, Kissinnen, Posingen, über Wirkieten, Paszelischken, Ramutten, Metterqueten, Kolletzischken, Paszieszen, über Akmenischken (Steinort), Daubarren (tiefe Schlucht), Nattkischken, Kreywöhnen läuft und im Willkischker Höhenzug mit dem Rombinus endet. In Bruisz-Pakull liegen die einzigen Findlinge des Kreises Heydekrug.

*

Viele Memelländer wissen, daß ihre Vorfahren Köllmer waren. Was bedeutet das? Der Name stammt von Kulm in Westpreußen, einer Ordenssiedlung, deren Maße und Rechte weithin im Ordensland galten. Ein Köllmer ist ein Landmann, der Verschreibungen und Privilegien über Ländereien schon aus der Ordenszeit seit 1232 oder seit 1525 vom Markgrafen oder dessen Nachfolger erhalten hat. Die Ländereien der Köllmer waren lehnsfrei und erblich, doch waren sie nicht adlig. Die Schatullköllmer (Chatullköllmer) hatten ausgehauene Wälder urbar gemacht, die der Landesherrschaft gehörten. In die Privatschatulle des Landesherren waren die Abgaben zu zahlen.

Heinrich A. Kurschat

Die Mannheimer Stadtbas zum Memeltreffen

Die Stadtbas, ein Alt-Mannheimer Original, kommt regelmäßig im Amtsblatt unserer Patenstadt mit ihren mundartlichen Kommentaren zu aktuellen Lokaleignissen zu Worte. Zum 10. Bundestreffen der Memelländer machte sie die einheimische Mannheimer Bevölkerung auf uns Patenkinder aufmerksam. Unsere Leser werden es gar nicht einfach finden, ihrem Dialekt zu folgen, aber man liest sich rasch in die Pfälzer Mundart ein, besonders wenn man sie laut zu sprechen versucht!

Am nägschte Sunndaag, em Daag der Heimat, is zu Ehre vun deñ Memelländer widder gflaggt, weil do, wie alle zwee Jahr, großes Treffe in der Patestadt Mannem is. Mir Mannemer fühle uns jo schunn iwer, fuffzig Jahr mim Memelland eng verbunne un wisse, daß umgekehrt aach de Memelländer sich mit uns eens fühle. Seit em 2. Weltkrieg gewe sich hier unser Memelländer am nägschte Samsdaag un Sunndaag zum zehntemol eñ Stieldichein. Viele werre vun frühere Treffe her unser Stadt schunn kenne. Viele kenne se aach vom Höresage durch ihr Landsleit, wo hier feschte Fuß gfaßt hawe. Diesmol awer kumme unser auswärtige Memelländer grad recht, Mannem aach eñmol ganz annerscht kennezulerne. Sie könne sich während ihrem Mannemer Uffenthalt mit uns Mannemer un bsonders aach mit deñ Memelland-Mannemer in unser lewendige Quadrate eifschalte un mit uns zusamme eñ paar Stund „frisch, frech, fröhlich un flott“ lewe, aus der „Mannemer Schüssel“ in viele Gaschthäuser unser „Nationalgericht“ versuche un wann se 'ne gschmeckt hot, könne se sogar sich 's Rezept gewe losse un daheim noochmache un beim Esse dann an ihr Patestadt Mannem denke. Zur Mannemer Schüssel gibt's in unsere Mannemer Gaschthäuser nadirlich aach eñ guts Glas Bier odde: Weiß. Un wer zwischedurch eñmol Dorscht kriggt, der findt uff em Marktplatz eñ Bierquell, wo der ärgschte Dorscht gelöscht werre kann.

Aus 'm Programm „Mannem aktiv“, dess unsere auswärtige Gäschtt iwerreicht werd, werre se sehe, was sunscht noch am zweite un dritte Oktower bei uns alles gebote werd. Do gibt's zum Exempel eñ Zelt in N 1, eñ Stadtkonzert am Friedrichsplatz, 's Feschzelt am Herzogriedepark un verschiedene anere zu bsuche, wo iwerall mit Iweraschunge zu rechne is. Jeder Teilnehmer an unser aktive Daage werd noch lang drañ zickdenke. Deñ Mittelpunkt vum 10. Bundestrefte vun der „Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Oschtpreise“ werd allerdings die Feierstund im Musesaal vum Rosegarte bilde. Do is der richtige Platz for die Memeler, wo aus alle Gegende vum Bundesgebiet kümme. Die viele glückliche Gesichter, wo ich als schunn in frühere Jahre bei so Treffe beowacht hab, wann sich Verwandte odde gute alte Bekannte aus der früher Nochbarschaft odde aus em frühere Berufslewe nooch Jahre widder sehe! Mehr denn je kummt do ihr Heimatsprooch widder zur Geltung, sie wisse jo, daß se jetzt Wort for Wort verstanne werre. Zu verzähle gibt's viel, vun der alte Heimat un aach vun Erlebnisse in deñ letschte Jahre. Un während deñ eifrige Gspräche werd noch dauernd Umschau ghalte nooch weitere bekannte Tagungsteilnehmer. Die Freed, wann dann uff eñmol en Unkel odde eñ Dante, en Neffe odde en Vetter irgendwo im Saal entdeckt worre is! Jedes Wiedersehe werd do wirklich zu emme ureigene Erlebnis.

Der Eisenbahn-Verein

Humoreske von Edwin Radtke sen. — Rolandia (Brasilien)

Zur Zeit der Eröffnung der Eisenbahnstrecke MEMEL-TILSIT, 1872 bis 1875, hatten zwei Memeler Filous — nennen wir sie einmal Max Schneidereit und Moritz Buttgerit — einen tollen Plan ausgeheckt, um ihrem gemeinsamen Freunde Hermann Plett, von ihnen nur mit „Hemm“ angeredet, einen Schabernack zu spielen. Zu diesem Zwecke gründeten sie einen „Eisenbahn-Verein“. Nach den Statuten, die sie schriftlich ausgearbeitet dem Freunde vorlegten, konnten die Mitglieder, wenn sie ein halbes Jahr ihre Beiträge von 20 Pfennigen monatlich und auch das Eintrittsgeld von einem halben Taler, also 15 Groschen, bezahlt hatten, jederzeit eine freie Eisenbahnfahrt nach Tilsit und zurück haben.

Hemm war von der Idee begeistert und zahlte das Eintrittsgeld, zwar mit etwas saurer Miene, pünktlich auch sechs Monate lang die 20 Pfennige. Als nun das halbe Jahr verstrichen war, drängte Plett seine Freunde, ihm endlich das „Geheimzeichen“ des Eisenbahn-Vereins bekannt zu geben. Ohne dieses Geheimzeichen war eine Freifahrt nach Tilsit und zurück natürlich nicht zu erlangen.

Hinter verschlossener Haustür und geschlossenen Fensterläden, das Zimmer nur von drei Kerzen schwach erleuchtet, nahmen die Burschen Hemm den Vereinsschwur ab, der in der Hauptsache darin bestand, keiner Menschenseele das Geheimzeichen zu verraten.

Max markierte den Beamten am Schalter des Bahnhofes, vor ihm mußte Plett nun den linken Arm bsi zur Schulterhöhe heben und dann in der Richtung nach Tilsit, also nach Süden, zeigen, dabei gleichzeitig das Geräusch des ausströmenden Dampfes der Lokomotive nachahmen, also: „Tzisch-tzisch-tzisch“, und zwar dreimal. Zu beachten war dabei, daß sich in der Nähe des Schalters kein anderer Mensch aufhielt.

Es dauerte ziemlich lange, bis Hemm die Prozedur zur Zufriedenheit der innerlich feixenden Lorbasse ausgeführt hatte.

Man garantierte ihm, daß er, wenn er es vor der Nase des Schalterbeamten genauso mache, sofort eine Freifahrtkarte nach Tilsit erhalten würde. Der große Tag nahte. Die beiden Freunde, die ihren Namen Max und Moritz alle Ehre machten, hatten diesen Plan mit dem befreundeten Schalterbeamten, der den Spaß gerne mitmachen wollte, vorher besprochen und, um ihn zu decken, das Fahrgeld dritter Klasse im voraus bezahlt.

Freund Plett fand sich also an dem vereinbarten Tage, geschneigelt und gebügelt im blauen Sonntagsanzug, zum Frühzug nach Tilsit ein. Es klappte alles vorzüglich. Die Freunde verabschiedeten sich am Coupé des Eisenbahnzuges von dem glückstrahlenden „Vereinsmitglied“, ihm glückliche Reise und Rückreise wünschend. Sie stellten sich heimlich schon das „Theater“ vor, wenn Hemm das Geheimzeichen beim Antritt der Rückreise am Bahnhofsschalter Tilsit machen würde.

Es war ein Bummelzug; schon nach einer Viertelstunde hielt der Zug auf der kleinen Station dicht bei Memel: Karlsberg. Dann in Prökuls-Szibben-Heydekrug, ach, in noch vielen anderen Stationen, bis Tilsit erreicht war. Aber dem vergnügten Reisenden konnte die Eisenbahnfahrt ja gar nicht lange genug dauern, er hatte ja so viel zu schauen! Über

die Stadt Memel und deren nähere Umgebung war er ja nicht hinausgekommen.

Etwas benommen merkte er, daß der Zug hielt und nicht weiterfuhr. Der Schaffner nötigte ihn recht energisch, endlich auszusteigen. Er folgte dem Strom der Mitreisenden und befand sich bald mitten in der Stadt TILSIT.

Er ging gemächlich die Deutsche Straße hinauf, erblickte die Kirche mit dem sonderbaren Turmdach, das auf Kanonenkugeln ruht, und die vielen eleganten Geschäfte, Restaurants und kleineren Kneipen.

Des Herumwanderns schließlich müde, betrat er etwas schüchtern eine kleine Kneipe in einer Nebenstraße, bestellte sich einen Schabau, ein Glas „Helles“ und noch eins und dazwischen immer, wie gewohnt, einen Schnaps.

Mit etwas Schlagseite verließ er das Lokal. Durch den Alkoholgenuß mutig geworden, kaufte er sich noch einige Andenken an Tilsit. Dann genehmigte er sich in einer anderen Kneipe noch einige Schnäpschen und Bierchen. Damit war aber sein Geldbeutel völlig leer geworden. Ach, dachte er, das macht nichts, ich habe ja Freifahrt nach Memel zurück.

Die mitgenommenen Schinken- und Wurstbrote hatte er in dem von seinen Freunden empfohlenen Park Jakobsruhe, zu dem er sich durchgefragt hatte, verzehrt. Aber nun war es nicht ganz leicht, den Weg zum Bahnhof zu finden. Er hatte sich ganz und gar verbiestert. Als er ein junges Mädchen nach dem Wege zum Bahnhof fragte, nahm ihn diese bei der Hand: „Komm'n Se ma mit, ich geh' auch zum Bahnhof.“

Hätte der arme Schlucker geahnt, was ihm am Bahnhofsschalter bevorstand, wäre er wohl lieber die 100 Kilometer nach Memel zu Fuß gelaufen. Immer noch etwas benommen von den genossenen Bierchen und Schnäpsen und all dem Schauen, raffte er sich doch zusammen und ging, markiert strammen Schrittes, auf den geöffneten Schalter zu.

Hier machte er nun seine Faxen (die er unterwegs immer wieder geübt hatte). Er fuchtelte also dem erschrockenen Beamten mit der linken Hand an der Nase vorbei und gab, wie befohlen, auch dreimal die Zischlaute von sich.

Der Schalterbeamte stutzte und glaubte zuerst, einen aus dem Tollhaus entsprungene Verrückten vor sich zu haben. Als vorerst nichts geschah, wiederholte Hemm das Geheimzeichen. Als er aber immer noch kein Billett bekam, brüllte er: „Na, wird's bald?“

Der Beamte rief wütend: „Scheren Sie sich zum Teufel!“

„Was, auch noch Injurien?! Ich bin zahlendes Mitglied vom Eisenbahn-Verein, geben Sie mich sofort dem Balljett!“

Als der Beamte nun sagte: „Mann, Sie sind verrückt!“ da langte es dem Hemm. „Gaunerbande, Betrüger!“, brüllte er; „ich hole sofort die Polizei!“

Er brauchte sie gar nicht erst zu holen, sie war schon erschienen. Ein strammer Bahnhofspolizist nahm den sich heftig wehrenden Plett beim Schlafittchen und schob ihn zur Bahnhofswache. In der dunklen Zelle ließ man ihn ruhig weitertoben. Aus den verworrenen Reden hörte man aber heraus, daß er morgens mit „Freibillett“ von Memel abgefahren sei.

Eine bahntelegraphische Erkundigung bei der Station Memel klärte den Fall auf. Man erhielt auch die Mitteilung, daß die Rückfahrt nach Memel bezahlt sei. Da der letzte Zug nach Memel bereits abgefahren war, hielt man den noch immer randalierenden Plett bis zum Frühzug des anderen Morgens hinter Schloß und Riegel der Bahnhofswache.

So durfte denn Hemm am anderen Morgen die Rückfahrt nach Memel unbehindert antreten. Diesesmal war es dem Reisenden kein Vergnügen, die Fahrt dauerte für seinen Zorn und seine Wut auf die „Vereinsbrüder“ viel zu lange. Endlich war die qualvolle Fahrt beendet. Seine Freunde empfingen ihn grinsend, als er, wie aus der Pistole geschossen, aus dem Abteil flog und auf Max Schneidereit zustürzte: „Du willst mich Freund sein un mie beschötze!“

Moritz Buttgerit konnte nur mit Mühe den Tobenden von Max trennen; er sagte: „Mensch, hör doch erst mal zu; Du ganz allein bist wahrscheinlich schuld an dem Schlamassel!“

Fassungslos und ganz verdattert fragte er: „Wie das?“ und setzte hinzu: „Ich habe doch die Geheimzeichen ganz richtig gemacht!“

Sagte Max: „So? Na zeig' mal wie!“



So tönte es im Memelland...

Schön wär's wenn eure Kinderchens, ihr Lieben, noch etwas hörten von dem Ostseestrand. Ich hab' paar Wörterchens hier aufgeschrieben, wie wir dort sprachen in dem Preußenland.

Wie schön das klang: „Ach, duche, mein Kleinutsche, trautstes Marjellchen, gib mir doch e Butsche.“ Wie deutlich war das: „Lorbaß, krätscher Lodder! Du Luntrus kriegst gleich eins mit einem Kodder! Hör auf mit deinem dammligen Gebrassel, sonst hau ich dir gleich eins auf deinen Dassel!“

Ach, und das Essen: Glumse, Kumst und Schmant und Beetenbartsch — wem war das nicht bekannt! Und Keilchen, Flins und Karmenad nicht zu vergessen, daran konnt man sich foorts ambarschtig essen. Wer kennt das noch — es ist ja wirklich schad: „Ich bin rein jankerig nach Schokelad.“ Und mittags rief die Glock:

Komm äte, komm fräte,
Ju fuhle Beeskräte...

Na, und das Trinken: Kennt ihr den Meschkinnis? Skaidroje, Nikolaschka und Degtinnis? Wie haben wir uns die Schlorren vollgescheppt! Beschwiemelt wurden wir nach Haus' geschleppt.

Wie schön die Palwe war: die Heemskes krochen durchs Heidekraut, Thymian und Piempfen rochen so wüzig durch den Kaddick und die Kusseln, die Bienen summten — rein, um einzudrusselfen. Vergeßt nicht, euern Kinderchens zu singen: Babuschchen, Babuschchen, flieg auf, flieg auf, dein Häuschen brennt, dein Speckchen sengt! Deine Kinderchens schreiben nach Butterbrot!

Und wenn die Kinderchens mal nicht parieren, kareesig sind, dann müßt ihr sie versieren, grad auf den Tochus; laßt sie ruhig plinsen und glupschen. Wohltun bringt stets Zinsen!

Ich bin gleich fertig. Nun palauk man bischke! Bloß noch paar Fragen: Was ist eine Lischke? Ein Dingslamdei? Bin Buszebau? Ei; hubbern? Belapsen? Schmengern? Gnaddern? Premsen? Blubbern? Rein gar nuscht? Ihr seid mir die Schlanksten! Na, genug. So sprachen wir zu Haus', ach, anno kruck.

*

Das vorstehende Gedicht wurde vor kurzem als humoristischer Beitrag auf einer Memelländer-Hochzeit vorgetragen, und zwar vom Vater des Bräutigams. Wir glauben, daß diese Heimatlaute vielen Lesern gefallen werden. Nachahmung ist — ausnahmsweise — nicht verboten. Mißbrauch ist ausdrücklich gestattet.



„So wie in Memel, mit der linken Hand hab' ich gewunken!“

„Falsch! Du mußtest mit dem rechten Arm winken und nicht nach Süden, sondern nach Norden zeigen!“

Nun war Hemm geschlagen, total deppert stand er da, überlegte, es schwirrte in seinem Kopf. Wie zu sich selbst sprach er:

„Bist zu dumm für diese Welt! Aber eins weiß ich: Ich trete aus aus dem dammligen Verein!“

Man beruhigte den unglücklichen Freund, hatte man doch seinen Spaß gehabt. Und das Versöhnungsfest wurde bei Meschonat gefeiert und dauerte bis zum anderen Morgen.

Die Gemeinde Trakeningken

Trakeningken war eine Gemeinde an der Westseite des Willkischker Höhenzuges, unmittelbar an der Memelniederung, mit den Ortsteilen Ernstall und II sowie Strasden, zum Amt Lompönen gehörig, Bauerndorf mit drei Gütern bis zu 400 Morgen (Otto Sziegaud, Fritz Horn und Robert Buddrus) und 40 Bauernstellen von durchschnittlich 80 bis 120 Morgen Hofgröße. Die Häuser waren in der Mehrzahl massiv und hatten Pfannendächer. Es gab nur noch wenige Holzhäuser und ganz vereinzelt Strohdächer. Das älteste Gehöft war das Vierbrüderhaus in der alten Lehmbauweise mit vier Bewohnern. Sechzehn Storchennester befanden sich in der Gemeinde. Der Boden besteht aus leicht sandigem Ackerland. Jeder Bauer hatte Wiesen in der Niederung sowie einen Torfstich in den von Lompe und Piktup durchflossenen kleineren Mooregebieten. Auf Sand gibt es einige Waldstücke, die im Besitz von drei Bauern waren. Die Gemeinde besaß eine Mietsschule, in der zuletzt Lehrer Kurt Hoffmann, Offizier des zweiten Weltkriegs, unterrichtete. Das Kirchspiel war Piktupönen. Eine vollkonzessionierte Gastwirtschaft mit Kolonialwarenladen gehörte Ernst Droeze. An Handwerkern waren ein Schmied (Paul Rudolf) und ein Tichler (Fritz Heske) vorhanden. Die Einwohner sprachen überwiegend deutsch. Der Ort hatte einen Haltepunkt der Kleinbahn Schmalleningken-Pogegen-Tilsit, ebenfalls eine Bushaltestelle. Die Elektrifizierung war 1941 im Aufbau befindlich.

Bekanntester Einwohner der Gemeinde war Gutsbesitzer Otto Sziegaud, der in der Abtrennungszeit mehreren Direktorien des Memellandes als Landesdirektor angehörte. Der Friedhof befindet sich auf dem bewaldeten Schillasberg. Während des zweiten Weltkriegs waren im Ort 32 Franzosen zur Arbeit eingesetzt, mit denen es keinerlei Zwischenfälle gab. Die Gemeinde nahm sechs evakuierte Frauen aus Köln auf. Vermißt bzw. gefallen sind drei Brüder Lauszus, Jonischkies, Schories, Bendiks, Nickschat, Szallies, Kusabs, Schillgalies, Grusas, Kreuzmann, Schaefer, Milkereit, Petereit, Kakschies und Plönus. Neben dem Lehrer dienten Fritz Horn und Willi Didlap der Wehr-

macht als Offiziere. Das Dorf wurde im Juli 1944 erstmalig evakuiert und geschlossen in der ostpreussischen Gemeinde Schillen-Droselbruch untergebracht. Im August 1944 erfolgte auf Befehl die Rückkehr. Die zweite Evakuierung erfolgte am 7. Oktober 1944. Die Gemeinde wurde von allen Einwohnern planmäßig verlassen.

Im Dezember 1944 rückten die Russen in das leere Dorf ein. Bei den Kämpfen wurden die Scheune von Sziegaud, Stall und Scheune von Bendiks und die gesamte Hofstelle des letzten Bürgermeisters und Amtsvorstehers Robert Buddrus sowie andere Gebäude ver-

nichtet bzw. beschädigt. U. a. waren die Gemeindeglieder Buddrus, Schaefer und Szallies in russischer Gefangenschaft. Paul Buddrus wird heute noch von den Russen in Wischwill zurückgehalten. Heute wohnt keiner der ehemaligen Trakeningker mehr in der Gemeinde, die von den Sowjets zum Staatsgut Baubeln zugeschlagen wurde.

In Trakeningken wohnten 1944 Anna Bekuszas, Walter Zeising, David Jonischkies, Lina Lauszus, Friedrich Kreutzer, Anna Naujoks, Gustav Kujus, Heinrich Petereit, Otto und Erna Sziegaud, Fritz Lauszus, Ernst Droeze, Rudolf Paul, Otto Bremsteller, Fritz Naujoks, Franz Puslat, Frieda Grickschas, Lina Naubur, Ferdinand Manglitz, Ida Naujoks, Max Schimkus, Paul Fregien, Christoph Kusaps, Walter Janz, Marie Petschat, Fritz Nickelait, Fritz Schäfer, Michel Bendicks, Heinrich Kallweit, Georg Tilips, Fritz Heske, Max Szallies, Otto Ploenus, Albert Roszat, Emil Szallies, Albert Milkereit, Fritz Gawehe, Anna Kakschies und Meta Kischler. In Strasden wohnten Rudolf Schäfer, Walter Nickschat, Fritz Kreuzmann, Charlotte Didlap, Arthur Nickschat, Urte Lindszus und Heinrich Smetons. Ernstthal I war im Besitz von Fritz Horn, Ernstthal II im Besitz von Robert Buddrus.

Moosbeeren auf dem Memeler Markt

Wenn der erste Frost im Oktober oder November aufgetreten war, kamen die Moosbeeren auf den Memeler Markt, und zwar wurden sie von den Szameiten aus Litauen zu uns gebracht. In den memelländischen Wäldern gab es kein nennenswertes Vorkommen an diesen großen, roten Waldbeeren mit dem bittersauren Geschmack. Man konnte sie dann den ganzen Winter über kaufen. Hartgefroren, kullerten sie wie die Erbsen in den Kochtopf und ergaben eine köstliche Obstsuppe. Der Frost war notwendig, um die herbe Säure zu mildern.

Im nahen Baltikum hießen die Moosbeeren Kransbeeren, und sie bildeten die Grundlage für den Kissehl und die Klukwa, Produkte, die Nachbarn aus dem Baltikum auch in das Memelland eingeführt hatten.

Heute gibt es in der freien Welt große Moosbeerenvorkommen in Finnland und Kanada, und manchmal findet man ein Angebot deutscher Importeure, die im Winter die Beeren aus dem Norden beziehen und eimerweise abgeben. Es ist kein Risiko, so einen Eimer voll Moosbeeren im Winter zu kaufen. Man stellt ihn auf den Balkon oder auf den Boden, und die gefrorenen Beeren halten sich praktisch unbegrenzt.

Weit verbreitet ist die Kransbeere in den USA, wo man sie an der Ostküste in großem Umfange anbaut. Cranberry-Saft wird in Amerika zum Frühstück getrunken, und Cranberry-Kompott ersetzt die Preiselbeeren beim Puterbraten am Thanksgiving-Day.

Hier einige Rezepte für köstliche Moosbeerengerichte:

Kaltschale

250 g Moosbeeren mit 1½ l Wasser aufsetzen und kochen. Die Beeren, soweit sie nicht verkocht sind, zerdrücken. Kräftig Zucker dazugeben. Entweder mit Kartoffelmehl anrühren oder Mehlklößchen (Keilchen) in die kochende Suppe geben. Schmeckt als Kaltschale genau so gut wie heiß.

Klukwa

Die gut verlesenen und gewaschenen Beeren zerquetschen und zugedeckt über Nacht stehen lassen. Am nächsten Tag den Brei mit einem Seih Tuch ausdrücken und den Saft auf Flaschen füllen, die man verkorkt und verlackt. Zum Trinken muß man den Saft mit Wasser verdünnen und zuckern.

Kissehl

Aus den ausgequetschten Beeren kocht man mit viel Zucker, einen herrlichen Kissehl, indem man Wasser zufügt. Auf zwei Liter Flüssigkeit nimmt man 3–4 Eßlöffel Kartoffelmehl, das mit kaltem Wasser angerührt und in die kochende Flüssigkeit gegeben wird. Abschmecken kann man mit einem Stückchen Vanillestange (Kaneel) und etwas geriebener Zitronenschale (ungespritzt). Man schüttet den Kissehl in eine Schüssel und bestreut ihn mit Zucker, damit sich keine Haut bilden kann. Kalt geworden, schmeckt er mit Schlagsahne besonders gut.

Gelee

Die verlesenen und gespülten Beeren werden leicht zerdrückt und bei mäßigem Feuer zu einem Brei verkocht. Den Saft gießt man durch ein Seih Tuch und läßt ihn langsam in eine Schüssel tropfen. Saft und Zucker zu gleichen Teilen werden so lange gekocht, bis die Masse geliert. Heute läßt sich der Vorgang abkürzen, indem man Gellierzucker verwendet. Das gibt abgekühlt eine hervorragende Erfrischung bei Fieber.

Gezuckerte Moosbeeren

Für 250 g heile, gutgewaschene und abgetrocknete Moosbeeren nimmt man ein Eiweiß, einen Eßlöffel Wasser, taucht die Moosbeeren hinein, wälzt sie in Puderzucker und läßt die trocknen. Das wiederholt man, bis die Beeren eine dicke, feste Zuckerschicht haben. Eine herrliche Leckerei, die im Baltikum am Weihnachtsabend neben all dem Süßen sehr begehrt war. H. A. Kurschat

BÜCHER

sind Brücken zur unvergeßlichen Heimat

Sie sind Quellen der Einkehr und Besinnung, eignen sich als Geschenk für uns nahestehende Menschen und erhalten bei unseren Kindern die Erinnerung an das Land ihrer Vorfahren wach. Wir weisen deshalb gern auf unsere Anzeigen empfehlenswerter deutscher Heimatbücher aus eigenem Verlag und aus befreundeten Verlagen.

Coadjuthen – einst und jetzt

Der rege Marktflecken **Coadjuthen**, Mittelpunkt des gleichnamigen Kirchspiels mit etwa 1200 Einwohnern, gehörte bis zum ersten Weltkrieg zum Landratsamt Tilsit, später zu Pögegen. Der Ort besaß einen Arzt, eine Apotheke, zwei Drogerien, zwei Bäckereien, eine Fleischerei sowie 13 Kaufläden mit Gastwirtschaften. Filialen der Kreissparkasse und der Raiffeisenkasse waren vorhanden.

Die aus Litauen kommende Schiesze fließt mitten durch den Ort, wo sie zum Mühlen- teich aufgestaut wird und dann ihren Weg nach Heydekrug nimmt; dort wird sie schiffbar.

Die erste Kirche des Ortes wurde 1568 unter Herzog Friedrich gebaut. Die heutige Kirche entstand 1733. Leider wurde sie von den Kommunisten ihres Turmes und der Glocken beraubt. Die letzten Pfarrer waren Bömeleit, Müller, Strasdas und Sziel. Die Alte Versammlung hielt ihre Zusammenkünfte bei Wilhelm Peterleit und Bartat. Ein reges Vereinsleben blühte mit Schützenverein, Turnverein, Handwerkerverein, Frauenverein, Gesangverein und Orchesterverein. Der letzte Bürgermeister war Otto Brust, Amtsvorsteher Ernst Tramp. Die Schule war dreiklassig. Die letzten Lehrer waren Spingies, Jurkschat und Frau Spingies. Ein Spritzenhaus, das 1830 entstand, war wegen Alters abgebrochen worden. Die Spritze war beim Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Schmiedemeister Otto Wohlgemuth untergestellt.

Unter den Kaufleuten und Gastwirten sind zu nennen Naurub, Westphal, Puschwadt, Tramp, Klein, Freimann, Nelaimischkies, Quesseleit, Karpowitz, Bergner, Haupt, Kwauka. Butterhändler war Walter Brust. Von den etwa 45 Bauernhöfen waren die meisten um 50 Morgen groß. Die größte Besetzung umfaßte 120 Morgen, die kleinste 10 Morgen. Massivbau und Holzbau hielten sich die Waage. Es gab nur noch wenige Lehmhäuser. Zwei Drittel der Gebäude trugen Pfannendächer, der Rest Strohdächer.

Unter den Handwerkern sind zu nennen: Zementwarenwerkstätte H. Schiewe, die Tischler Voigt und Schulz, die Schlosser Pokallnischkies, Puplicks. Auch Stellmacher, Kürschner und Polsterer gab es. Etwa 10 Storchennester schmückten die Dächer. Eine Rasenbleiche war an der Schiesze vorhanden. Eine Lehmgrube wurde ausgebeutet. Ein Original war der Nachtwächter Abromeit, Dr. Lehmann genannt. Eine Windmühle wurde von F. Krüger betrieben, eine Wassermühle, die auch elektrisch betrieben werden konnte, besaß August Preugschat; er hatte ihr auch ein Sägewerk angegliedert. Nächste Eisenbahnstation war Stonischken. Autobusverbindung dorthin war vorhanden. Der Ort hatte ein eigenes Elektrizitätswerk und wurde später an das Überlandwerk angeschlossen. Bedeutend war ferner die Ziegelei.

Zur Litauerzeit setzten die Litauer bei den Landtagswahlen Militär gegen die erbitterte Bevölkerung ein. Eine litauische Privatschule wurde erbaut. Arzt und Apotheker waren Juden. Familie Dr. Vogelmann wurde in Skuodas erschossen. Eine andere jüdische Familie wanderte nach England aus. Nach der Wiedervereinigung wurden August Bajohr und Lehrer Trumpa verhaftet; letzterer verstarb im KZ. Nachdem der Ort schon im ersten Weltkrieg 1914 durch die Russen gelitten hatte (Fetting, Ulrich, Plogsties und Frau Breier kamen ums Leben), starben auch im zweiten Weltkrieg zahlreiche Einwohner.

Man spricht von etwa 150 Gefallenen und Vermißten, unter ihnen W. und S. Preugschat, H. und D. Spingies, Maurischat, Puschwadt, Naurub und Voigt. Robert Hein, Fritz Stauga, Prischmann, Brust und Preugschat dienten in der Wehrmacht als Offiziere. In der Landwirtschaft waren zahlreiche Belgier eingesetzt. Etwa 200 Evakuierte aus Berlin und Köln wurden aufgenommen. Bei der ersten Evakuierung des Ortes am 2. August 1944 kamen die Bewohner nach Hohenbruch. Sie kehrten Ende August zur Ernte zurück und flüchteten um den 8. Oktober 1944 erneut.

Am 11. Oktober 1944 rückten die Russen nach einem Panzergefecht in den Ort ein. Er wurde zunächst kaum zerstört, doch rich-

teten die litauischen Neusiedler dann bedeutende Zerstörungen an, indem sie nach und nach die unbewohnten Gehöfte abrißen und verheizten. Einige alteingesessene Familien, die auf der Flucht überrollt wurden, mußten nach Coadjuthen zurückkehren. Im März 1949 wurden die Familien Kestenus (4 Personen), Pieper (3 Personen) und Pokallnischkies (2 Personen) nach Sibirien verschleppt.

Coadjuthen ist heute sowjetisches Staatsgut. Die Ziegelei ist abgebrochen. Die Maschinen wurden fortgeschafft. Auch das Sägewerk wurde demontiert. In der Sowjetzone wohnen die Familien Kwauka und Kairies. Familie Fritz Freimann wanderte nach Australien aus. – Die Wassermühle von August Preugschat (im Familienbesitz seit 1909) ist schon sehr alt. Preugschat besitzt die Abschrift einer Urkunde aus dem Jahre 1753, mit der Friedrich der Große den Erbkaufrakt der damals schon bestehenden Wassermühle genehmigte.

Ein Märchen von der Kurischen Nehrung

In einem Göttinger Antiquariat fand ich „Märchen aus Ostpreußen, herausgegeben von Karl Friedrich Baltus, illustriert von R. Breyer, Verlag Gebr. Böhm, Kattowitz 1907“. Das Buch trägt die Widmung „Meinen Enkelkindern vom alten Großvater“. Es enthält 39 Märchen (160 S.) Nachstehend eins von der Kurischen Nehrung. H. F.

Der Elchhirsch

Auf der Kurischen Nehrung weidete ein Hirtenjunge die Rosse des Dorfes. Von der Waldecke, wo er stand, ließ er die Augen über das Haff gehen und erblickte da einen Punkt, der rasch herüberschwamm. Eine Weile darauf sah er noch viel entfernter ein Boot, in dem Männer saßen. Der Punkt war dicht an das Ufer gekommen; da erkannte der Junge einen Elchhirsch, der aus dem Wasser stieg und in mächtigen Sätzen der anderen Ecke des Waldstreifens zueilte, der sich am Haff hinzog. Gleich darauf kam hinter dem Waldstreifen der Elch herange- trabt und blieb ängstlich blickend vor dem Jungen stehen. Den erbatte der Blick des Tieres, und er fragte unwillkürlich: „Was willst du denn?“ Zu seinem Erstaunen antwortete der Hirsch: „Ach, setze dich doch auf meinen Rücken und decke mein Geweih mit deinem Schlapphut. Wenn du dann mit den Rossen nach dem Westwald jagst, werden meine Verfolger glauben, du säßest auf einem Pferd, und werden einer falschen Spur nachgehen.“ Der Junge tat, wie ihn der Elchhirsch gebeten. Er sprang auf, lehnte den Kopf mit dem Schlapphut vor das Geweih, piff seinen Rossen und stob dahin.

Wie nun das Boot landete und die Männer mit ihren Gewehren ans Ufer stiegen, kümmerten sie sich nicht um die fast schon verschwundene Roßherde und gingen nach der entgegengesetzten Seite, wo sie den Hirsch zuletzt erblickt hatten. Der aber war nun im Westwald mit seinem Reiter geborgen, ließ den absteigen und redete, noch keuchend von dem überschnellen Lauf: „Das sei dir tausendmal gedankt; ich will dir vergelten, so gut ich kann. Wenn du von hier gerade nordwärts nach der See gehst, so findest du am Strand die Baumstümpfe des längst untergegangenen alten Waldes. Du kannst den größten von ihnen nicht verfehlen. Wir Hirsche können gar lange leben,

wenn wir dem Jäger nicht zur Beute fallen, und ich weiß von meinem Vater, der es mit ansah, als der Wald dort noch rauschte, daß an dem großen Eichbaum ein Goldschatz vergraben ward.“ Sprach's und sprang davon, um unbemerkt über das Haff zurückzuschwimmen und sich drüben in den tiefsten Ellernbüschen zu bergen.

Kaum war er eine halbe Stunde fort, da kamen die Jäger, die doch mit ihrem Hund die Spur gefunden hatten, heran und stellten sich drohend vor den Hirtenjungen. „Ich habe doch recht gehabt“, sagte der eine, „als ich hinter deinem Hut eine Geweihzacke zu sehen vermeinte. Wo ist dein Reittier?“ „Fort übers Haff“, lachte der Junge. „Na, da sollst du auch seinen schönen Dank mit einer Tracht Prügel haben.“ „Oho“, war die Erwiderung, die ganz patzig klang, „er hat mir bereits schön gedankt und mir den Goldschatz verraten.“ Die Jäger horchten hoch auf, und der Junge verwünschte jetzt seine Dummheit. Aber was half das noch.

Der Abend war schon hereingebrochen; die Pferde hatten bis auf einen alten Schimmel, der nicht wich, den Weg zum Stall gesucht, und die Jäger umringten den Hirtenburschen mit gespannten Gewehren, um ihn zu erschießen, wenn er ihnen den Weg zum Goldschatz nicht zeigen würde. Der Schimmel schnob leise vor sich hin, und der Junge verstand, daß die Jäger irreführt werden sollten bis in den Triebband, wo sie steckenbleiben mußten. So geschah es auch. Die Jäger steckten bis an die Brust im nassen Triebband und suchten sich gegenseitig mit tausend Mühen herauszuhelfen.

Inzwischen war der Junge mit dem Schimmel an den riesigen Baumstumpf gelangt und griff auf gut Glück zwischen den abgestorbenen Wurzeln in den Boden hinein. Und Glück hatte er; denn er zog gleich beim ersten Mal ein schweres Kästchen hervor, mit dem er den Schimmel belud. Zu Hause öffnete er es bei seiner Mutter, indem er ihr die ganze Geschichte erzählte und einen Haufen Goldstücke herausnahm. „Du warst immer ein wackerer Junge“, rief diese voll Freuden, „nun aber erfüllst du mir meinen liebsten Wunsch, daß wir zu deiner Schwester und ihren Kindern in die Stadt ziehen können.“ Sie packten gleich am frühen Morgen auf, und in der Stadt wurde der Junge ein Student, der es im Leben einmal weit brachte.

Ostpreußischer Kirchentag

mit Mitgliederversammlung
der Gemeinschaft evgl. Ostpreußen in Hamburg

Am Sonnabend, dem 25. September, hielt die Gemeinschaft evangel. Ostpreußen in Hamburg einen Ostpreußischen Kirchentag ab, und zwar in Kirche und Gemeindehaus der Johannis-Kirchengemeinde in Hamburg-Eppendorf.

Um 14.30 Uhr begann der Kirchentag mit einem Abendmahls-Gottesdienst in der Kirche St. Johannis. Pfarrer Weigelt hielt die Eingangsliturgie, Pfarrer Marienfeld die Predigt in Auslegung von 1. Sam. 2, dem „Loblied der Bedrängten“. Gott spiele eben immer seine eigene Melodie mitten hinein in die Melodie der Welt. Sei diese eben Macht und Gewalt, so sei Gottes Melodie eine ganz andere: „Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub.“ Diese Melodie Gottes gelte es zu hören — in seinem eigenen Leben und Erleben und in dem Ergehen der Völker. Pfarrer Marienfeld schloß mit einem Wort von Dr. Martin Luther King: Es ist Zeit, Deiche des Mutes gegen die Flut der Furcht zu errichten! — Es nahmen über 200 Gemeindeglieder an dem Gottesdienst teil, in dem der Ostpreußen-Chor 2 Choräle sang.

Danach war nach einer Kaffeetafel im Gemeindehaus St. Johannis die Mitglieder-Versammlung mit dem Jahres- und Kassenbericht. Da der Vorsitzende, Herr Dr. Lothar Graf zu Dohna, sich wegen seiner Beauftragung mit zwei Forschungsprojekten, gezwungen sah den Vorsitz im Vorstand niederzulegen (jedoch bei Verbleiben im Vorstand), schlug der Vorstand der Mitglieder-

Versammlung vor, das Vorstandsmitglied Hans Kuntze, (früher Augstupönen, Hochfließ, Kr. Gumbinnen, jetzt Hamburg) zum neuen Vorsitzenden zu wählen. Die Wahl erfolgte einstimmig.

Die Mitglieder-Versammlung faßte noch zwei wichtige Beschlüsse, und zwar:
a) Das „seelsorgerliche Wort“ und die Erklärung: „Wahrheit — Freiheit und Gerechtigkeit“, die die Gemeinschaft evangelischer Schlesier auf ihrem 4. Kirchentag im Juli 1971 in München verabschiedet hatte, mit auf ihre Verantwortung zu nehmen, und
b) Die Landeskirchen der EKD zu bitten, bei der geplanten Änderung des Wortlautes unseres Glaubensbekenntnisses nicht voreilig zu verfahren, sondern den Gemeindegliedern und besonders den Synodalen genügend Zeit zum Bedenken und zur Urteilsbildung in dieser für die Kirche so wichtigen Sache zu lassen.

Im Anschluß an die Mitglieder-Versammlung hielt Superintendent George einen Vortrag über seine Reise nach Ostsibirien und Usbekistan, die er im vergangenen Jahr mit Gliedern seiner Berliner Gemeinde unternommen hatte. Seinen Ausführungen wurde mit großem Interesse gefolgt. Im Anschluß an den Vortrag gab es auch noch einen Film über diese Reise.

Mit dem Segen wurden Kirchentag und Mitglieder-Versammlung um 19 Uhr geschlossen.

W. Marienfeld, Pfr., Schriftführer

Ein neues Heimatbuch

aus dem Verlag F. W. Siebert, Oldenburg

Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

Es gibt in unserem Vaterlande wohl keine Landschaft ohne eigene, charakteristische Sagen. Daher sind wir reich an Sagen-Sammlungen. Bei manchen Volksstämmen sind so viele Sagen lebendig, daß für ihre Veröffentlichung eine Auswahl getroffen werden konnte. So lesen wir „Die schönsten Sagen Ostpreußens“, „Die schönsten Sagen Westpreußens und Danzigs“ ... Aber kein Buch hat bisher die Sagen der Kurischen Nehrung gemeldet. Sie blieben verborgen, waren schwer zu entdecken. Als ich meine ersten Nehrungssagen dem „Grenzgarten“, einer Monatsbeilage des „Memeler Dampfboots“ anbot, fragte mich der Redakteur zweifelnd: „Nehrungssagen? Ich kenne nur die Sage von der Strandriesin Nehrunga.“ Obwohl in Schwarzort gebürtig, waren ihm Volkssagen der Nehrung unbekannt, weil dieser Badeort sich wesentlich von allen andern Nehrungssiedlungen unterschied (Sprache, Sitten, Fischerei ...); man darf wohl sagen, daß er sich fast zu einem Vorort der Stadt Memel entwickelt hatte. Man erkennt daraus, daß durch zunehmenden

den Fremdenverkehr die Nehrungsorte nach und nach heraustreten aus ihrer ursprünglichen Abgeschlossenheit, daß die Bewohner hineinwachsen in eine größere Gemeinschaft, so daß ihr Eigenleben allmählich verblaßte.

Aber ganz hatte das ureigene Herz der Nehrung noch nicht zu schlagen aufgehört. Und wenn nun versucht wird, die Stimme der Vorfahren wieder vernehmbar zu machen, so geschieht das vor allem aus dem Gefühl der Verantwortung gegenüber den Heimatvertriebenen und ihrer Kinder und Kindeskinde.

Wer die alten Erzählungen heute liest, wird freilich kaum mehr von jenem ehrfürchtigen Schauer berührt werden, den sie ehemals in den Fischerstuben verbreiteten; dennoch wird er spüren, daß sich Seinsformen wandeln, nicht aber der Mensch selbst. Genau wie heute kämpfte auch damals, wie es die Sagen bezeugen, das ewige Gewissen gegen die sittliche Gefährdung, mag uns diese im Zeitalter der Weltvernichtungsmittel als allgemeine Daseinsangst bedrücken, oder mag sie einst als dämonische Anfechtung empfunden worden sein. Was die Sagen bekunden, ist die echte Ausdrucksform des Fühlens einer Welt, die ihrem eigenen Wesen

Anzeigen aus alter Memeler Zeit

Memel, Friedrichsmarkt.
Hotel Deutsches Haus
mit Restaurant.
Zimmer mit vorzüglichen Betten von 1 Mark an.
Gute Speisen. Wohligpflegte Getränke.
Besitzer: August Gedicks.
Fernruf No. 481. — Nähe Haltestelle der elektrischen
Strassenbahn Magazin- und Jungfernstrassen-Ecke.

Restaurant und Logierhaus
Strandvilla
Telephon 120 Bes.: A. Braun. Telephon 120
Endstation der elektrischen Bahn
unmittelbar am Leuchtturm gelegen
schönster Spaziergang Memels.
Herrlicher Garten. Direkter Blick auf Haff u. See.
Feinbürgerliches Haus. Vorzügliche Verpflegung.
Seebäder in der Nähe.

Auto-
Vermietung.
Zwei Wagen, 7- u. 5sitzig, für Stadt-
und Land-Touren zu billigsten Preisen
empfiehlt
M. Szabries,
Hotel „Schwarzer Adler“.
Fernruf 408. Fernruf 403.

lebt. Dieses Fühlen, die Denkweise der so stark naturverbundenen Nehrunger liebend zu werten, kann wesentlich helfen, späteren Geschlechtern Kulturgüter dieses Volksstammes zu retten und damit der gesamten deutschen Kultur einen einmaligen Schatz zu bewahren.

Alle ostpreußischen Landsleute werden mir zustimmen, wenn ich sage, daß Verleger F. W. Siebert für die Herausgabe der Nehrungssagen ehrlichen Dank verdient. Er hat mit dem Büchlein die Erinnerung an einen untergegangenen Volksstamm, der unserer Nehrung den Namen gab, neu belebt, hoffentlich vor dem Vergessen bewahrt, während doch mündliche Überlieferungen meist bald verstummen, handschriftliche Aufzeichnungen schnell vergilben und ungelesen in Vergessenheit geraten. — Und wer hat nicht seine Freude an den charakteristischen Zeichnungen des Graphikers Archibald Bajorat! Beiden Landsleuten gebührt wärmster Dank!

So kann uns nun die gute alte Karriolpost eine kleine Kostbarkeit bringen (Abbildung auf dem Umschlag des Werkes).

Unerläßliche Voraussetzung für die Herausgabe waren Beihilfen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und der Patenstadt Mannheim. Beharrlich haben sich Georg Grentz und Herbert Preuß zur Erreichung der notwendigen Mittel eingesetzt. Es war nicht nur ihre Mitgliedschaft im Vorstand der AdM, die sie zu diesem anhaltenden Einsatz bewog; es war vor allem ihre starke Verbundenheit mit der verlorenen Heimat. Ihnen beiden und der Patenstadt, vertreten durch Direktor Baumann, gilt mein herzlichster Dank, dem sicherlich auch alle andern Leser freudig werden zustimmen können.
Henry Fuchs

Liebe Memeler Dampfboot!

Ergänzungen zu Bildern

Auf dem Konfirmandenbild der Memeler Gymnasiasten in Nr. 12/71 ist in der oberen Reihe der vierte von links Hans Gellschat, der ebenso wie sein Bruder gefallen ist. Die ebenfalls verstorbenen Eltern waren früher Pächter von Königswäldchen. – Dies teilt uns Käte Willmann aus 74 Tübingen, Eckerstr. 31, mit.

Auf dem Tanzstundenbild in Nr. 12/71 tanzt die von uns erwähnte Gerda Brosius mit Heinz Brusdeilins. In der vorderen Reihe ist die zweite von rechts Ruth Wallgahn. – Dies erfahren wir von Frau Stade, geb. Brosius in Oldenburg. Wer teilt uns die restlichen Namen mit?

Ich war dabei

„Vor mir liegt Nr. 12 des MD mit dem umfassenden Bildbericht über die Memeltreffen in Mannheim, Manch schöne Erinnerung knüpft sich daran, und manches frohe Wiedersehen brachten die Veranstaltungen mit sich. Ich danke dem MD im Namen aller Heimatfreunde für diese schöne Wiedergabe. Auch ich selbst bin auf einem Bild zu finden, und zwar bei der Einweihung des Memelsteins (S. 178). Es war damals ein ereignisreicher Tag. Wie gern wäre ich wieder nach Mannheim gefahren. Aber das Alter und die finanzielle Lage lassen es nicht zu, und so verweile ich im Geiste dort.“

Dies schreibt unser Leser Leo Hahn aus Neustadt.

Otto Wosylus lebt

„Im MD vom 20. 8. 71, S. 163, findet sich Otto Wosylus auf der Liste der gefallenen bzw. vermissten Pfarrer. Dieses ist ein Irrtum. Pfarrer Otto Wosylus amtiert in Mitteldeutschland und trat am 1. 9. 1971 in den Ruhestand.“

Marie Malwitz

755 Rastatt, An der Ludwigsfeste 2

Jochen Sabrautzky

Deutscher Jugendmeister im Kegeln

Die Stadt Walsrode weiß mit dem erst zwölf Jahre alten Jochen Sabrautzky wohl den jüngsten Deutschen Meister in ihren Mauern. Bei den Deutschen Meisterschaften der Kegler in Brake erkegelte sich der sympathische Junge den Titel eines Deutschen Jugend-Keglermeisters auf Bohle. Am 2. Juli lud ihn der Jugend-, Sport- und Kulturausschuß des Rates ins Rathaus ein. Im Beisein von Bürgermeister Kayser, Stadtdirektor Lorenz und Oberamtmann Heim überreichte der Ausschuß-Vorsitzende Helmut Slopianka dem jungen Meister die Chronik der Stadt Walsrode, gratulierte zu dem schönen Erfolg und wünschte auch für die kommende Zeit „recht viel Holz“.

Der Glückwunsch galt auch Vater Gerd Sabrautzky aus Memel, hat er doch gewissermaßen den Grundstock zu dieser Meisterschaft gelegt. Sein Hotel besitzt seit längerer Zeit eine moderne Kegelbahn, und dort kann Jochen natürlich gründlich trainieren. Seine 300 Kugeln je Woche schiebt Jochen Sabrautzky wohl.

1969 wurde man im Rahmen der Walsroder Stadtmeisterschaft auf dieses kleine Kegel talent aufmerksam. Reichte es damals nur zum 2. Platz – Sieger wurde sein Bruder Uwe – so lag Jochen Sabrautzky im Jahre 1970 schon auf dem 1. Platz. Die Krönung

brachte dann das Jahr 1971. Über Bezirksmeisterschaft und Landesmeisterschaft war er Starter bei der „Deutschen“ und ließ hier seine hartnäckigen Konkurrenten weit hinter sich. 600 Kugeln mit Gassenzwang galt es bei dieser Meisterschaft zu schieben, und Jochen Sabrautzky schob sie wirklich meisterhaft.

Jochen Sabrautzky ist keineswegs einseitig auf das Kegeln ausgerichtet, er trainiert im LAZ Südeide und erzielt dort auf allen Gebieten gute Leistungen. Die Walsroder Marktschule, deren 6 Klassen Jochen Sabrautzky besucht, nahm ebenfalls Anteil am Erfolg des Mitschülers. Sie schenkte ihm ein Sport-

buch. Rektor Pinkernelle erfreute den Deutschen Meister ebenfalls mit einem Präsent. Der Verein Walsroder Kegler hielt einen wertvollen Becher bereit, und der Vereinswirt schließlich schenkte Jochen Sabrautzky ein Buch.

1972 werden die Deutschen Meisterschaften in Bremerhaven ausgetragen. Dafür muß sich der Deutsche Meister aus Walsrode erneut qualifizieren über Stadt-, Bezirks- und Landesmeisterschaft. Jochen Sabrautzky ist zuversichtlich, daß er diese Hürde sicher erkegeln kann. Er will sich auf alle Fälle bemühen, seinen Titel erfolgreich zu verteidigen.

Memeler Jugend in Malgarten

Zum ersten Male seit Bestehen der AdM lud man die 12- bis 15jährigen Kinder Memeler Eltern zu einer Sommerfreizeit ein, die im Jugend- und Freizeithaus der DJO, ein ehemaliges Kloster, in Malgarten bei Bramsche stattfand. Der Einladung folgten vier Mädels und 8 Jungen aus dem gesamten Bundesgebiet.

Nach der Ankunft am 22. Juli fand man rasch Kontakt mit der im Heim weilenden französischen Jugendgruppe, sowohl in Gesprächen als auch bei gemeinsamen Spielen, Film- und Tanzveranstaltungen.

Am Tage nach der Ankunft mieteten wir uns gleich einen Bus und starteten zu unserem ersten Ausflug. Die Fahrt führte uns durch die flache, aber dennoch reizvolle Landschaft hin zur Sommerrodelbahn in Ibbenbüren. Hier fanden wir ein richtiges Vergnügungszentrum vor, in dem man rodeln, Autoscooter fahren, den Märchenwald besichtigen sowie mit einer kleinen Eisenbahn eine Fahrt durch die Anlagen unternehmen konnte.

Nachdem wir uns dort lange genug aufgehalten hatten, marschierten wir zum Felsenmeer der Dörenther Klippen. Hier wurde nun ordentlich geklettert, bis es am Nachmittag nach Teklenburg weiterging, wo wir die Freilichtbühne besichtigten.

Nach dem Abendessen, das wir wieder im Heim einnahmen, zündeten wir im Garten ein Lagerfeuer an, und jeder konnte sich am offenen Feuer eine Wurst braten. Während dieser heiteren Braterei erschien AdM-Jugendreferent Wolfgang Stephani mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen und gab sogleich etwas zum Besten. Am Sonnabendmorgen erzählte er uns etwas über das Memelland, über seine Menschen, Tiere und Landschaften. Der Nachmittag sowie der Sonntag und Montag standen den Jugendlichen zur freien Verfügung, d. h. sie konnten zum Baden gehen, oder sie pflegten Kontakte mit den französischen Kindern.

Die Abendgestaltung bestand zum größten Teil darin, daß wir uns mit den Franzosen Filme ansahen oder gemeinsam das Tanzbein schlangen.

Am Dienstag ging es um 7.30 Uhr los zu unserem zweiten und letzten Ausflug, der uns nach Bremen führte. Dort angekommen, unternahmen wir eine Hafenrundfahrt, bei der wir das Segelschulschiff „Deutschland“ sowie einige große ausländische Frachter, eine Schiffswert und den Container-Umschlagplatz betrachten konnten. Wieder trockenen Fußes an Land angekommen, ging es in die schmale Böttcherstraße, in der wir uns das bekannte Glockenspiel anhörten. Als wir ein kleines Vesper zu uns genommen hatten, fuhr uns der Bus zum großen Überseemuseum, in dem wir völker-

kundliche, naturgeschichtliche sowie handelskundliche Sammlungen betrachten konnten.

Selbstverständlich bewunderten wir auch den 5,40 m hohen Roland, der im Jahre 1404 als Symbol der Stadtfreiheit errichtet wurde, sowie das Denkmal der Bremer Stadtmusikanten. Das 1405–1409 im goti-



schen Stil erbaute Bremer Rathaus mit der um 200 Jahre jüngeren Renaissance-Fassade fand große Aufmerksamkeit. Nach zwei Stunden Stadtbummel ging es gegen 17 Uhr zur Heimfahrt.

Nach dem Abendessen fand unser kleiner Abschiedsabend statt, bei dem sich jeder – bedingt durch die schlechte Witterung – am offenen Kamin im großen Aufenthaltsraum eine Wurst braten konnte. Man tanzte, sang und unterhielt sich bis in die ersten Morgenstunden. Am Mittwochmorgen mußten wir zur Heimreise starten und verabschiedeten uns von den in den acht Tagen neugewonnenen deutschen und französischen Freunden (und Freundinnen).

Abgesehen von den in den ersten vier Tagen verabreichten Mahlzeiten, die nicht jedermanns Geschmack waren, kann man sagen, daß es eine gelungene Freizeit war. Somit möchten wir uns zum Schluß für die uns vom Vorstand der AdM übermittelten Grüße sowie für die finanziellen Mittel für die Durchführung dieser Freizeit bedanken und hoffen, im nächsten Jahr wieder eine solche andernorts durchführen zu können.

Die Teilnehmer der Freizeit waren: Wolfgang Frischmann, Lübeck; Regina Steinberger, Gevelsberg; Dirk und Kay Eickschen, Revensdorf; Joachim Naujoks, Hamburg-Harburg; Christiane Othmer, Dortmund-Eving; Klaus-Dieter Klemm, Kalthof; Uwe Simonowski, Nettersheim; Erich und Gerhard Berte, Erika Masuhr und Marina Schulz, alle Beindersheim.

Er fehlte auf keinem Bundestreffen

Heinrich Malwitz am 6. September in Rastatt verstorben



Auf keinem Bundestreffen der Memelländer fehlte er. Auch für dieses 10. Bundestreffen hatte er bereits sein Hotelzimmer in Mannheim vorbestellt. Nun haben wir ihn im Musensaal und auf seinem Stammplatz in der Wandelhalle vermißt! Heinrich Malwitz, der 1. Kreisvorsitzende der

Landmannschaft der Ost- und Westpreußen in Rastatt (zu ihr gehören auch die Memelländer), ging am 6. September für immer von uns. Klein von Gestalt, zart und zerbrechlich fast, war er dennoch ein großer Memelländer und Ostpreuße, in jeder Faser seines Seins durchglüht von echter, aufopfernder Heimatliebe, die ihn trotz seiner 71 Jahre zu rastlosem Einsatz für den deutschen Osten und seine Menschen trieb. 14 Jahre lang führte er die Rastatter Kreisgruppe, fast genau so alt ist der von ihm gegründete Ostpreußenchor. Und in dieser Zeit leistete er eine Kulturarbeit, wie sie selbst von größeren Gruppen nicht erreicht werden wird. Unerschöpflich war seine Phantasie, die Heimat unter immer neuen Aspekten in eigenen Erinnerungen, im Wort unserer Dichter, in Bildern und Liedern im Gedächtnis zu halten. Das „Memeler Dampfboot“ hat seine Arbeit über die ganze Zeit hin begleitet und konnte fast in jeder Ausgabe über sein reges Gruppenleben, über die Versammlungen und Feiern, die Abende des Lesekreises berichten. Auch darin war Heinrich Malwitz vorbildlich, nicht nur zur Heimatpresse, sondern auch zu den örtlichen Zeitungen einen engen Kontakt zu halten, der sich in zahlreichen wohlwollenden Berichten niederschlug und seine werbende Wirkung nicht verfehlte.

Heinrich Malwitz ist ein Sohn des Memellandes. Er wurde am 30. Juli 1900 in Schmallingken als Sohn des dortigen Posthalters und Landwirts Johannes Malwitz und dessen Ehefrau Anna, geb. Smeilus geboren. Die Ruhestätte der nach Westen geflüchteten Familienmitglieder befindet sich in Baden-Baden-Oos und trägt die von Heinrich Malwitz gewählte Inschrift „Fern ihrer memelländischen Heimat ruhen hier...“ Vor einem Jahr ließ er bereits seinen Namen in den Grabstein meißeln.

Mit sieben Jahren verlor er seinen Vater, und 1910 siedelte die Mutter mit den drei Kindern nach Tilsit über. Dort besuchte er die Mittelschule. Mit dem „Einjährigen“ in der Hand, trat er in die Stadtverwaltung Tilsit ein, der er bis zur Vertreibung, zuletzt als Stadtinspektor, angehörte. In sein Dezernat fielen Kultur, Sport, Jugendpflege sowie Berufs-, Berufsfach- und Fachschulen.

Nicht nur unter den ostdeutschen Vertriebenen — auch unter den badischen Bürgern konnte er sich nach der Flucht einen guten Namen machen. Er interessierte sich lebhaft für die Geschichte seiner neuen Heimat und gehörte dem Kulturverein „Badische Heimat“ an. Das Ostpreußische Musikstudio in Salzgitter ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden. Mit seiner Schwester Marie zusammenlebend, kannte er keine Langeweile. Neben seiner Heimatarbeit gab ihm sein Schrebergarten viele Stunden des Glücks und der

Zufriedenheit. Liebenswürdig im Umgang, konnte er, wenn es um seine Arbeit und die Sache der Heimat ging, auch Härte zeigen.

Eine Erkältung griff seinen zarten Körper unvermutet stark an. Ungebrochen im Geist,

Heinrich George trat auch in Memel auf

Zum 25. Todestag des großen Schauspielers

Am 25. September 1946 starb im sowjetischen Konzentrationslager Sachsenhausen einer der bedeutendsten deutschen Charakterschauspieler: Heinrich George, von Bühne und Film gleichermaßen bekannt. Memel hatte das Glück, ihn nicht nur in seinen Filmen, sondern auch auf der Bühne des Stadttheaters erleben zu dürfen. Er gastierte bei uns als „Richter von Zalamea“ und überzeugte durch seine völlige Hingabe an die Kunst der Menschendarstellung und an die Sprache der Dichtung. Im Baltischen Hof untergebracht, erwies er auf einem kleinen Bummel Simon Dach und dem „Ännchen von Tharau“ seine Reverenz. Er war im Gespräch ohne jegliche Allüren. Ja, man hatte den Eindruck, als sei aus seinen großen Rollen, aus dem Falstaff, aus dem Franz Moor, aus dem Lear, aus dem Götz etwas in seine Person hineingeflossen, in diese massige Gestalt voller Saft und Kraft, voller Humor und Trauer, voller Vitalität und Zartheit.



Georg Heinrich Schulz, der sich später Heinrich George nannte, wurde am 9. Oktober 1893 in Stettin in Pommern als Sohn eines kaiserlichen Marineoffiziers und einer Gastwirtstochter geboren. Schon als kleiner Junge begeistert er sich für das Theater, spielt in privaten Märchaufführungen mit,

schreibt Stücke und deklamiert vor seinen Schulkameraden Gedichte. In Berlin, wohin ihn sein Vater schickt, damit er das Abitur mache, schlägt ihn das Theater endgültig in seinen Bann. Ohne Abitur — denn dazu ließen ihm die täglichen Theaterbesuche natürlich keine Zeit — kehrt er auf Drängen seines Vaters nach Stettin zurück und wird Hilffschreiber bei der Stadtverwaltung.

Es gelingt schließlich, den Vater von der Berufung seines Sohnes zum Schauspieler zu überzeugen. Für 25 Mark Gage pro Monat erhält er seinen ersten Vertrag mit dem Kolberger Sommertheater. Hier spielt er seine erste wirkliche Rolle in Schillers Drama „Die Räuber“. Er ist noch zu unerfahren und bleibt jämmerlich im Text stecken. Die nächste Station ist Bromberg, wo er seinem großen Vorbild Paul Wegener begegnet. Am Großherzoglichen Residenztheater in Neustrelitz löst er Hans Albers ab, dessen Rollen und dessen Braut er mit gleicher Begeisterung übernimmt. Doch erst in Frankfurt am Main gelingt es dem 25jährigen George, seine künstlerische Persönlichkeit voll zu ent-

wickeln. Nun ist er ganz da, umjubelt und anerkannt. Aus der „Provinz“ führt ihn sein Weg nach Berlin ans Deutsche Theater. Bis zu seinem Tode bleibt er dieser Stadt verbunden. Er gehört fortan zu den Großen der Deutschen Bühne. Hier an der Spree übernimmt er auch jene Rolle, die mit ihm bis auf den heutigen Tag identisch zu sein scheint. Er spielt den Götz von Berlichingen. Dieser Götz wird sein Schicksal, auch für sein Privatleben. Denn als Ritter mit der eisernen Hand gewinnt er nicht nur den Beifall der Zuschauer, sondern auch das Herz der jungen Schauspielerin Berta Drews, die als Adelheid neben ihm auf der Bühne steht. Sie wird seine Frau.

Wir sind stolz darauf, daß er einer der unseren war.

H. A. Kurschat

Doch nicht nur auf der Bühne erringt George Erfolg. Das Medium Film will auf den großen Darsteller nicht verzichten. Nur einige Filme seien ins Gedächtnis gerufen: „Metropolis“, „Berlin Alexanderplatz“, „Menschen hinter Gittern“ und die „Affaire Dreyfuß“, „Andreas Schlüter“ und „Der Postmeister“. Seine Filmkarriere endet mit dem Durchhaltefilm „Kolberg“. In dieser Stadt hatte Georges Weg zum Ruhm begonnen, und in dieser Stadt erlischt nun seine glänzende Laufbahn.

Das Ende des Krieges erlebt George mit seiner Familie in seinem Haus am Berliner Wannsee. Er wird verhaftet und in das sowjetische Konzentrationslager Hohenschönhausen eingeliefert. Krankheit und Resignation quälen ihn. Doch noch einmal leuchtet in ihm die Flamme der Kunst auf, zum Trost für die Inhaftierten, vor denen er Gedichte und Balladen rezitiert. Doch er bleibt nicht nur dabei. Er will mehr. Zusammen mit anderen gefangenen Schauspielern und Dilettanten erschafft er gleichsam aus dem Nichts heraus die Welt des Theaters neu. Der „Urfaust“ von Goethe, auf kärglicher Lagerbühne gespielt, wird sein künstlerisches Testament. Darüber berichtet der Pianist Helmut Maurer: „Nach acht Wochen hatte er in zehn Bildern den ganzen Urfaust zusammen. Der Eindruck war erstaunlich und ein Sieg Goethes, Georges und der Darsteller über alle Zweifler. Das ganze Lager strömte ins Kellertheater und holte sich für viele Tage Anregung, Inhalt und ‚Vergessen‘ aus diesen Stunden, in denen George sich als Faust so verjüngte, daß man ihn kaum wiedererkannte.“

Dann wird George ins Lager Sachsenhausen verlegt. Hier spielt er in russischer Sprache Szenen aus dem „Postmeister“ und dramatisiert den „Tod des Tiberius“, bis ihn selbst der Tod ereilt. Von einer Blinddarmpoperation wird sein Herz so geschwächt, daß es aufhört zu schlagen. Ein russischer Jude erwirkt die Erlaubnis, daß George in einem einfachen Holzarg vor den Toren des Lagers beerdigt werden kann.

Hans Jürgen Rojek (KK)

Wir gratulieren

dem Ehepaar **Michael und Anna Preukhas**, geb. Penellis, jetzt 28 Bremen 33, Tietjenstr. 58, zum Fest der goldenen Hochzeit, das sie am 7. Oktober bei bester Gesundheit begehen konnten. Mit Wehmut gedachte die Familie des Sohnes Siegfried mit Ehefrau Erika und Söhnchen Toralf in Ost-Berlin, die an der Feier nicht teilnehmen konnten, sowie der 1945 in Königsberg verschollenen Tochter Marta, und der Schwester der Ehefrau Helene mit Kindern, die noch in Memel wohnen. Die Töchter haben die Eltern 1967 aus der Zone nach Bremen geholt. Es gratulieren neben vier Töchtern, drei Schwiegersöhnen, drei Enkelkindern, zwei Schwestern, einem Bruder und einem Schwager viele Heimatfreunde aus dem Memelland. Diesen Glückwünschen schließt sich das MD an.

den Eheleuten **Willy und Martha Neumann**, geb. Bartenwerfer, wohnhaft in 2871 Elmehlo 1, Huder Weg 14, zum Fest der goldenen Hochzeit am 29. Oktober. Am 15. 9. 1890 und am 23. 4. 1893 wurden sie in Memel geboren. Mitschüler aus der Sandwehr-Schule in der Johann-Schirrmann-Straße und aus der Ballast-Schule in Bommelsvitte werden sich sicher noch an sie erinnern. Der Ehemann erlernte im Baugeschäft Schmidt das Maurerhandwerk. Als er 1910 die Lehre beendete, zog es ihn als Wandersmann in westdeutsche Provinzen. Seit

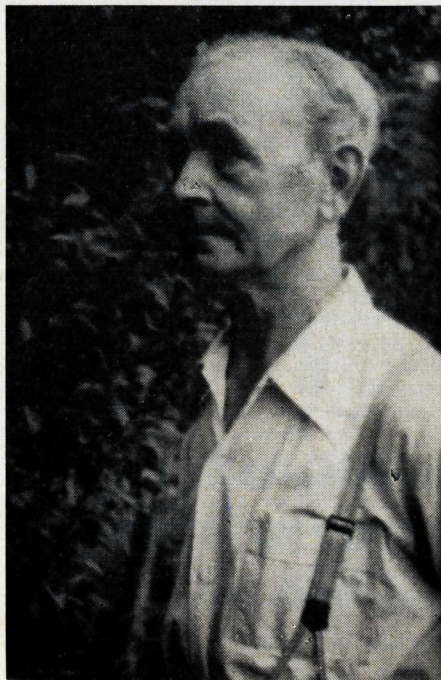


1912 diente er als Soldat und wurde schon kurz nach Ausbruch des 1. Weltkrieges verwundet. Nach Beendigung des Krieges kam er in seine Heimat zurück, wo er 1921 seine von Kindheit an bekannte jetzige Ehegefährtin heiratete. Die Ehefrau hatte ihre Lehre als Verkäuferin in der Buchhandlung Schmidt absolviert. Als Ende 1921 das in Zunftgemeinschaft errichtete Haus in der Wisenquerstraße 6 fertiggestellt war, lebten die Eheleute dort bis zum Jahre 1944. Im August 1944 mußte die Ehefrau aus der Stadt Memel flüchten, während der Ehemann 1945 in Königsberg in russische Kriegsgefangenschaft geriet, aus der er schon 1946 infolge Krankheit wieder entlassen wurde. Die Flucht der Ehefrau führte über Strelowhagen in Pommern nach Schlutter bei Delmenhorst. Die Eheleute errichteten sich im Jahre 1952 in Elmehlo 1 bei Delmenhorst ein eigenes Haus, in dem sie heute noch wohnen. Der Ehemann ist mit 81 Jahren noch sehr rüstig, die Ehefrau mit 78 Jahren, trotz ihres langjährigen schweren Beinleidens, noch sehr lebensmutig. Die aus der glücklichen Ehe hervorgegangenen zwei Söhne leben in ihrer nächsten Umgebung. Das obenstehende Bild stammt aus diesem Jahr und zeigt das Ehepaar in ihrem Garten. Söhne, Schwieger-töchter, Enkelkinder und alle sonstigen Verwandten wünschen dem Jubelpaar noch sehr

viele schöne und gemeinsame Jahre im Kreise ihrer Lieben. Das MD schließt sich diesen Wünschen an.

Helene Burau, geb. Schablowski, zum 93. Geburtstag am 17. 9. Frau Burau ist geborene Memelerin und lebt seit 1932 in Hamburg. 1938 zog sie in ihr heutiges Heim in Hamburg 13, Brahmsallee 13, wohin nachträglich unsere besten Glück- und Segenswünsche gehen. Die Unermüdlige führt dort immer noch ihrem Sohn Professor Dr. Werner Burau den Haushalt!

Edwin Radtke in Rolandia (Brasilien) zu seinem 90. Geburtstag am 10. 8. Der geborene Memeler war das neunte von zehn Kindern. Er besuchte die Altstädtische Knabenmittelschule und trat 1896 in das Privatbankgeschäft von Louis Müller ein. 1901 verließ er die Heimat, um „oberwärts“ sein Glück zu versuchen. In Düsseldorf leistete er auch seinen Militärdienst ab. Im ersten Weltkrieg brachte er es bis zum Feldwebel. Als Bürochef und Bücherrevisor brachte er seine ständig wachsende Familie durch die Weltwirtschaftskrise, entschloß sich aber 1933 zur Auswanderung nach Brasilien. Seine Söhne erwarben ein Stück Urwald in Nordparana, wohin er sich 1934 von Duisburg aus begab. Die neue Heimat schenkte nichts freiwillig her. Es gab Krankheiten und Miß-



ernten, Preisstürze und andere Enttäuschungen. Erst 1947 gab es die erste Kaffeernte. 1950 konnte sich die Familie ein Auto leisten. 1955 zog das Ehepaar Radtke in die Stadt, um in der ländlichen Besetzung für die nächsten Generationen Platz zu machen. Radtke fand in Brasilien keine Reichtümer, doch fand er hier seine volle Gesundheit wieder. Rastlose Tätigkeit zeichnet ihn bis ins hohe Alter aus. Er ist in der deutschen Kulturarbeit tätig. Er schreint und schnitzt. Uns Memelländern ist er durch seine zahlreichen Jugenderinnerungen vertraut geworden, in denen er mit großer Genauigkeit und viel Humor die Zustände in der Heimatstadt in den neunziger Jahren schildert. Er gehört zu den treuesten Lesern und Mitarbeitern unserer Zeitung, obwohl er seit 70 Jahren das Memelland noch kaum gesehen hat. Wir senden ihm unsere besten Grüße und Wünsche über den Atlantik!

Sophie Charlotte Gusovius zum 70. Geburtstag

Jeder, der sie kennt, glaubt es nicht, unsere Sophie Charlotte Gusovius, geb. Siebert, Düsseldorf, Münsterstr. 159, früher Memel, Hermann-Göring-Str. 1, älteste Tochter des Zeitungsverlegers und Buchdruckereibesitzers Willi Siebert und seiner Ehefrau Helene, geb. Fütterer, feiert am 25. Oktober 1971 die



Vollendung ihres 70. Geburtstages. Von einer bemerkenswerten Vitalität und geistigen Frische, hat sie sich seit 12 Jahren zusammen mit ihrem Gatten der Arbeit in der Memellandgruppe Düsseldorf gewidmet, jahrelang insbesondere den Schriftverkehr erledigt und die Kasse in Ordnung gehalten. Getragen von einer großen Liebe zur alten Heimat war es Frau Gusovius jedes Jahr eine besondere Freude, die über die Grenzen Düsseldorf weit hinaus bekannten und in ihrer Originalität unübertroffenen Adventsfeiern zusammen mit freiwilligen Helfern vorzubereiten und durchzuführen. Nur wer selbst solche Feiern schon organisatorisch betreut hat, kann ermessen, welch gerüttelt Maß das an Anstrengungen und Aufregungen mit sich bringt, wieviel Zielstrebigkeit und Akribie notwendig ist, um zu dem gewünschten Ergebnis – ein volles Haus, zufriedene Landsleute und strahlende Kinderagen – zu gelangen.

Die Auswahl und Einstudierung der eindruckvollen Adventsspiele, die allen Landsleuten in Düsseldorf und Umgebung seit Jahren in guter Erinnerung sind, ist ihr Werk. Dazu kam Frau Gusovius immer ihre künstlerische Ader, ihre besondere Neigung für die Musik zustatten. Die Vorliebe für die schönen Dinge im Leben erklärt aber auch ihre Neigung für die Schönheiten der Natur, für Blumen, für Pferde, für die Berge und natürlich besonders für das Meer. Wer könnte auch nicht das Meer lieben, der von den Gestaden der Ostsee stammt. Man würde Frau Gusovius aber nicht richtig kennen, wenn man davon ausgeht, daß sie nun die Hände in den Schoß legt. „Wer rastet, der rostet“ könnte ihre Lebensmaxime lauten, und so ist sie bereits wieder mit Herz und Hand dabei, unseren Landsleuten zum 1. Advent dieses Jahres in bewährter Weise eine vorweihnachtliche Freude zu bereiten.

Wir wünschen ihr auf ihrem weiteren Lebensweg Gesundheit, Glück und Wohlergehen!

Dr. Gerhard Willoweit

Maria Klement, geb. Hippler, zu ihrem 80. Geburtstag am 11. 9. noch nachträglich sehr herzlich. Die Färberei von Joseph Klement in der Libauer Straße in Memel war weithin bekannt und geschätzt. 1934 verließ das Ehepaar Memel, um in Allenstein eine Färberei zu übernehmen. Nach der Vertreibung kamen beide zunächst nach Holstein, ab 1955 nach Detmold. Bald nach der Goldenen Hochzeit starb 1963 der Ehemann. Die Jubilarin verlor leider mit 72 Jahren ein Bein, so daß sie auf ihre Wohnung beschränkt ist, in der sie jedoch alle laufenden Arbeiten noch selbst erledigt. Auch an ihrem jetzigen Wohnort in 4934 Horn-Bad Meinberg 1, Drosselweg 8, fühlt sie sich eng mit der Heimat verbunden und liest gern das MD. Vier verheiratete Kinder, elf Enkel und zwei Urenkel waren an ihrem Ehrentag um

sie und verehren sie wegen ihrer Herzengüte und ihres besonnenen und ausgleichenden Wesens. Sie bitten den Herrgott, daß er die Oma noch recht lange in gleicher geistiger Frische erhalten möge.

dem **Oberlehrer Benno Waitschies** aus 2211 Wacken, früher Schulleiter in Willeiken, Kr. Heydekrug, zum 40jährigen Dienstjubiläum. Seine Tochter Heidrun bestand an der Hamburger Büchereischule das Examen als Diplombibliothekarin.

Wir gratulieren zum Abitur

Bernd-Rüdiger Brunke, 432 Hattingen, Oberwinzerfeld 27, Sohn des Kaufm. Angest. Gerhard Brunke, früher Memel, B.-Vitte, bestand im Mai 1971 das Abitur am Jungengymnasium in Hattingen.

Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

Unter diesem Titel hat der Verlag F. W. Siebert, 29 Oldenburg, Ostlandstr., wieder ein Werk der engeren Memelland-Heimat herausgebracht. Der Autor ist Henry Fuchs, der lange Jahre als Lehrer in Nidden auf der Kurischen Nehrung tätig gewesen ist. Die Illustrationen schuf der Memeler Archibald Bajorat. Format 16,5×18,5, 96 Seiten, reich illustriert, engl. broschiert. — Preis 7,20 DM.

Aus Römerstädter Ländchen 25/141, 9. 10. 1971



Pferdehandel

In der ersten Litauerzeit, als der Schmuggel im Memelland unrentabel wurde, warf sich mancher Memelländer auf den Pferdehandel. Bis Königsberg und Insterburg hatte es sich herumgesprochen, daß die memelländischen Händler an Tüchtigkeit selbst die Juden überträfen, sich jedoch von Zigeunern übers Ohr hauen ließen. Ein Regierungsrat Lehmann, der für die Pferdeimporte des Reiches aus dem Memelland und Litauen verantwortlich war, machte sich daher auf die Reise nach Tauroggen, um sich selbst ein Bild davon zu machen, auf wen Ostpreußen hier setzen konnte.

Ein unbeschreiblicher Trubel herrschte auf dem Taurogger Pferdemarkt. Die Händler priesen ihre Schimmel, Füchse, Falben und Rappen durchweg als Wundertiere, und die Käufer prüften bedächtig das Angebot. Besonders tat sich ein Zigeuner hervor, der einen abgetriebenen Braunen als Vollblut und Militärpferd lobte. An diesen machte sich der memelländische Händler heran und erklärte, er habe Pferde im Auftrage der Reichswehr aufzukaufen. Eine Stunde dauerte das Feilschen, von Herrn Lehmann gespannt und belustigt beobachtet. Dann war mit einem Handschlag der Kauf perfekt.

„Was haben Sie für den Braunen bekom-

men“, fragte Lehmann den Zigeuner leise. Der faltete gerade die Scheine zusammen und sagte: „120 Mark in deutschem Geld sind 300 Lit — viel Geld für einen lahmen Gaul!“

Der Regierungsrat pirschte sich an den Händler heran: „120 Mark für einen lahmen Gaul? Ist das nicht sehr viel?“

„Der Braune ist so gesund wie Sie und ich. Er ist nur falsch beschlagen. Das habe ich gleich gemerkt. Der ist seinen Preis wert.“

„Der Gaul ist lahm wie ein dreibeiniger Schemel“, erklärte der Zigeuner, als er von

dem Herrn aus dem Reich unter vier Augen befragt wurde. „Ich habe ihn absichtlich falsch beschlagen lassen...“

Jetzt war der Regierungsrat gespannt, was der Memelländer dazu sagen würde. Aber der blieb gleichmütig. „Der wird aufgefüttert und geht für 100 Mark nach Frankreich als Schlachtpferd.“

„Aber Mann, dann haben Sie ja 20 Mark Verlust — und noch das Futter!“

„Verlust? Menschke, haben Sie nicht bemerkt, daß ich den Schwindler mit Inflationsgeld bezahlt hab?“ **ksz.**



Wie sollen die Rentengesetze verbessert werden?

Von Anton Schnabel

Die Weiterentwicklung und Verbesserung der Rentengesetzgebung gehört zu den vorrangigsten sozialpolitischen Anliegen des Bundes der Vertriebenen. Sein Sozialausschuß hat sich mit diesen Problemen seit Jahren befaßt und sich nachhaltig für die Beseitigung von noch bestehenden Härten eingesetzt. Im kommenden Herbst wird sich ein **Expertenausschuß auf Einladung des BdV zusammenfinden, um den bestehenden Katalog von Verbesserungsvorschlägen für die Rentengesetzgebung auf den neuesten Stand zu bringen.** Der Verfasser des nachstehenden Beitrags gehört als **beratendes Mitglied dem Sozialausschuß des Bundes der Vertriebenen an.** Seine Überlegungen zur Verbesserung der Rentengesetzgebung sollen hier zur Diskussion gestellt werden.

Nach Erklärungen des Bundesarbeitsministers sollen die Rentengesetze noch in dieser Legislaturperiode des Bundestages ausgebaut und gerechter gestaltet werden. Ab 1973 soll den Versicherten ab dem 63. Lebensjahr freistehen, das Altersruhegeld zu beantragen. Aber auch die Opposition kündigte Gesetzentwürfe zur Verbesserung der Rentengesetze an, wobei sie sich vor allem für die Anhebung der unzureichenden Renten trotz erfülltem Arbeitsleben und für die Öffnung der Rentenversicherung für Selbständige einsetzen will. Zu den bisher bekanntgewordenen Reformplänen einige Bemerkungen:

Flexible Altersgrenze

Viele gesundheitlich angeschlagene, durch die Hetze unserer automatisierten Arbeitswelt vorzeitig verbrauchte Menschen wären sicherlich froh, wenn ihnen die Möglichkeit geboten würde, schon vor dem 65. Lebensjahr in den verdienten Ruhestand zu treten. Wie verlautet, soll dies aber nur nach einem erfüllten Arbeitsleben ermöglicht werden; dafür werden 35 Versicherungsjahre genannt. Nicht übersehen werden sollte aber bei der Einführung der flexiblen Altersgrenze, daß all diejenigen Arbeiter und Angestellten, die allein von der Sozialversicherungsrente leben müssen, vorher wissen wollen, was ihnen an Rente zusteht. Davon wird die Wahl entscheidend abhängen. Leider ist zu befürchten, daß einige Versicherungsträger bis 1973 nicht in der Lage sein werden, all den betroffenen Versicherten einen sogenannten Rentenauskunftsbescheid über die zur Zeit zustehende Rente zu erteilen.

Dazu hat man sich für 1973 zuviel auf einmal vorgenommen. Die Einführung des Scheckheftverfahrens anstelle der bisherigen

Versicherungskarten, die Vergabe von Versicherungsnummern an alle Versicherten und die Speicherung aller für die Rentenberechnung erforderlichen Daten, das ist m. E. zuviel des Guten auf einmal. Wäre es nicht besser, eines dieser Vorhaben zugunsten der so dringend nötigen Rentenauskunftsbescheide noch etwas zurückzustellen? Zeitlich unmöglich scheint die rechtzeitige Erteilung von Rentenauskunftsbescheiden bei denjenigen Versicherten zu sein, bei denen zwischenstaatliche Sozialversicherungsabkommen anzuwenden sind (z. B. das deutsch-österreichische Abkommen).

Von dieser überlangen Verfahrensdauer sind beim Österreicher-Vertrag vor allem die Vertriebenen betroffen, die außer in Deutschland und Österreich auch in der CSSR, Ungarn, Rumänien, Polen und anderen Ländern gearbeitet haben. Dies deshalb, weil in diesen Fällen meist drei Bescheide (nicht selten auch noch mehr) bis zur endgültigen Rentenfestsetzung erteilt werden müssen. Hier könnte nur eine grundlegende Vereinfachung dieses Abkommens helfen. Bei der jetzigen Verfahrensdauer werden solche Versicherte meist auf die Wahl der flexiblen Altersgrenze verzichten müssen, weil niemand sagen kann, welchen Gesamt-Rentenanspruch sie haben.

Zum sogenannten „Babyjahr“

Denjenigen Frauen, die Kinder geboren und erzogen haben, soll je ein Jahr Kindererziehung als Versicherungszeit angerechnet werden. Eine sehr gerechte Sache; sind es doch gerade die Kinder dieser Mütter, die durch ihre Beitragsentrichtung dafür sorgen, daß die Rentner auch eine ausreichende Rente erhalten können.

Scheidungsrenten

Die derzeitige Gesetzesfassung über die Hinterbliebenenrenten an geschiedene Ehefrauen ist völlig unbefriedigend und für die Mehrzahl der geschiedenen Frauen eine große Härte. Bestritt nämlich die Frau zum Zeitpunkt des Todes ihres früheren Ehemannes ihren Unterhalt aus dem Ertragnis ihrer eigenen Erwerbsarbeit, blieb ihr die Witwenrente für immer versagt. Die Neuregelung soll vorsehen, daß sich Mann und Frau in der während der Ehe erworbenen Rentenansprüche zu teilen haben oder daß der geschiedene Mann für seine frühere Frau Beiträge zur Rentenversicherung nachzurechnen hat, was einige tausend DM kosten kann. Welche Neuregelung man immer wählt, bei der jetzigen darf es nicht verbleiben.

Öffnung der Rentenversicherung für weitere Bevölkerungsschichten

Die Gesetzesvorhaben zur Öffnung der Rentenversicherung für weitere Kreise der Bevölkerung deuten darauf hin, daß die gesetzliche Rentenversicherung zu einer Volksversicherung als Grundsicherung ausgebaut werden soll.

WIRB AUCH DU

einen neuen Leser

FÜR DEIN HEIMATBLATT!

Haussfrauen sollen das Recht erhalten, freiwillige Beiträge bis 1. Januar 1956 zurück nachzuentrichten.

Selbständige sollen auf Antrag in die gesetzliche Rentenversicherung aufgenommen werden, allerdings nur bei gleichen Rechten und Pflichten wie die übrigen Versicherten. Auch ihnen soll die Möglichkeit geboten werden, Beiträge bis 1. Januar 1956 zurück nachzuentrichten. Vertriebene,

die zur Zeit der Vertreibung selbständig waren, können bekanntlich schon nach geltendem Recht Beiträge nachentrichten, und zwar bis 1. Januar 1924 zurück.

Die Anrechnung früherer Zeiten der Selbständigkeit ohne Beitragsleistung als Versicherungszeit ist ein altes Anliegen der Selbständigen. Ohne bedeutende Erhöhung des Bundeszuschusses wäre dies aber nicht vertretbar.

Clubheim der Königsberger und Memeler Segler

Ende August wurde in den neuen eigenen Räumen in Hamburg-Blankenese, Blankeneser Landstr. 52, das 117. Stiftungsfest des SC. RHE zusammen mit dem 87. Stiftungsfest des MSV. festlich begangen. Die Einweihung des neuen Clubheims wurde mit diesen beiden Jubiläen verbunden.

Der Wettergott meinte es gut, so daß nachmittags mit einer Kaffeetafel im Freien begonnen werden konnte. Das für solche Zwecke mit großem Geschick und Geschmack erstellte Plateau im Garten unter Bäumen kam hierbei zu voller Geltung, und diese Anlage wurde gebührend gelobt.

Etwa 30 Personen waren bereits zu dieser Kaffeestunde erschienen, und infolge des warmen Sommerwetters wurde es spät, bis alle Teilnehmer der Gartenrunde sich in die sich mehr und mehr füllenden Clubräume begaben.

Die Teilnehmerzahl wurde so groß, daß die neu beschafften Sitzgelegenheiten bei weitem nicht ausreichten. Aus den darüberliegenden Büroräumen unseres Mitgliedes Dr. Walter Delius wurden zusätzlich alle verfügbaren Sitzmöbel heruntergeholt.

Eine Reihe auswärtiger Mitglieder hatten die Anreise nicht gescheut, um an diesem Tag im

alten Freundes- und Kameradenkreise – so sahen sich Graf zu Eulenburg und Max Koetat nach fast 30 Jahren zum ersten Male wieder – die Einweihung der neuen Clubräume mitzuerleben. Man kam aus Ebenfeld (Bamberg), Flensburg, Gelsenkirchen, Berlin, Kiel und Bremerhaven.

Der 1. Vorsitzende, Dr. Wolfgang Scholz, hielt die Festansprache. Er begrüßte die Anwesenden, wobei er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß es nun endlich gelungen sei wieder ein eigenes Clubheim zu haben. Die große Zahl der Erschienenen dokumentiere das Interesse daran, und es sei zu wünschen und zu hoffen, daß dieses dem Club erhalten bleibe und sich erweitern möge. Ein häufiger Besuch der am ersten und dritten Freitag jeden Monats stattfindenden Clubabende sei der beste Dank, den die Mitglieder dem Club bringen könnten. Scholz verlas dann eine Reihe schriftlicher Gratulationen und dankte den Gratulanten.

Hermann Scharffetter übernahm die traditionelle Verlesung des Gründungsprotokolls des MSV. Er sprach Dr. Walter Delius den Dank aus für die ständige Einsatzbereitschaft und Mühe hinsichtlich der Erstellung und Gestaltung der Clubräume. Das Wirken von Dr. Delius für den Club sei besonders

anzuerkennen, da er beruflich stark beansprucht und viel unterwegs sei. Es war gewiß nicht ganz einfach, aus einem Kohlenkeller dieses nette Clubheim zu schaffen.

Dr. Wolfgang Scholz beendete dann den offiziellen Teil mit einem dreifachen „Godewind“ auf den SC. RHE.

Die Stereo-Anlage, von einigen allerdings als überdimensional empfunden, tat das ihrige zu der schon ohnehin ausgezeichneten Stimmung. Die Jugend konnte nach Herzenslust das Tanzbein schwingen, während die Älteren im großen Clubraum, von der Turbulenz der Musik und der tanzenden Jugend etwas abgeschirmt, noch lange in gutem Gespräch beieinandersaßen.

Es sei gestattet hinzuzufügen, daß auch die Frage der Ökonomie durch Dr. Delius bestens gelöst worden ist. Das hiermit betraute Ehepaar paßt gut in den Rahmen, so daß alten Clubmitgliedern unwillkürlich Begriffe wie „Speisewagen vom Kreislerplatz“ (SC. RHE) und „Ökonomie Leidig“ (MSV.) ins Gedächtnis kamen. Bei jedem Clubabend bietet die Speisekarte appetitlich gerichtete Abendimbis und gepflegte Getränke an. Auch bei der großen Teilnehmerzahl dieses Festes klappte die Ökonomie ausgezeichnet; die Betreuung war nicht einfach.

Zu dem Clubheim selbst sei noch gesagt: Stabile in die Erde gesetzte RHE-Ständer weisen von der Blankeneser Landstraße 52 durch den Garten den „Kurs“ zu dem auf der „Achterseite“ des Hauses liegenden „Niedergang“. Beim Betreten des „Decks“ liegt „hart Steuerbord“ die Garderobenablage und „hart Backbord“ Clubsekretariat mit Telefon. Es folgen an Backbord Kombüse und Pantry, an Steuerbord liegt der große „Salon“ und am Ende des „Decksganges“ liegt die „Schifferkajüte“.

Die Ausstattung aller Clubräume ist praktisch und zweckmäßig, gut funktionierende E-Heizung, anheimelnde Beleuchtung und geschmackvoll ausgelegter Fußboden, dazu gut abgestimmte „Kajütfensterverhänge“. Diverse Spenden seitens der Mitglieder vervollständigen den Gesamteindruck.

Das Clubschiff SC. RHE steuert einen guten Kurs!

Ernst Jahn

– Aus den Memellandgruppen –

Bootsfahrt auf dem Seilersee

Am Sonnabend, dem 18. September, veranstaltete die Memellandgruppe Iserlohn ihr traditionelles Bootsfahren auf dem Seilersee in Iserlohn.

Um 18 Uhr gingen 30 Boote mit Fähnchen und Lampons „in See“. Gleichzeitig gingen 200 Luftballons auf die Reise. Jeder Ballon hatte eine Karte mit freundlichen Grüßen an den Finder und der Aufforderung die Karte an den Absender zu-



rückzusenden. Ein 20 Mann starker Spielmanszug spielte am Anleger Märsche, und eine große Menge Zuschauer hatten sich eingefunden und waren mit den Memelländern vergnügt. Man versuchte in der Dämmerung mit den beleuchteten Booten das Wort „Memel“ zu formieren. Leider gelang es nicht ganz, denn alle waren nicht des Ruderns kundig. Eine ganze Stunde wurde gerudert. Auch ein Akkordeonspieler war auf dem See. Die einheimische Presse berichtete über das Wunderwerk der Memelländer auf dem See.

Gegen 20 Uhr versammelten sich alle „Seeleute“ im Seilersee-Restaurant, und man war noch lange bei Akkordeonklängen zusammen. Hier begrüßte der Vorsitzende auch Landsleute aus der Zone und überreichte ihnen ein Geschenk. Die Jugend erfreute jung und alt mit Gedichten und Liedern. Herr Wichmann (Oberleutnant bei der Bundeswehr in Ahlen) trug ostpreußische Erzählungen vor und erntete viel Beifall. Gegen Mitternacht reichten sich jung und alt die Hände und man verabschiedete sich mit dem Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ bis zum nächsten Mal.

Zehn Absender von Luftballons sind schon benachrichtigt. Die weiteste Strecke haben die Ballons im Raume München, Nürnberg und bis Oberfranken zurückgelegt. Bei der Weihnachtsfeier am 4. Dezember werden die Absender, deren Ballons die weiteste Strecke zurückgelegt haben, prämiert.

Zu dieser Veranstaltung war die Hagener Memellandgruppe stark vertreten. Beide Vorsitzende vereinbarten, in Zukunft bei Veranstaltungen mehr Kontakt zu pflegen.

Das Kirchentreffen in Bochum

Wie schon mitgeteilt, findet am 1. November in Bochum-Engelsburg ein Kirchentreffen der evangelischen Memelländer statt. Um 11 Uhr wird ein Reformationsgottesdienst in der Martinikirche, Essener Str. 39, gehalten werden. Ein Posaunenchor wird die Feier verschönen. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld (Geschäftsführer der Gemeinschaft ev. Ostpreußen). Nach dem Gottesdienst treffen sich die Memelländer in der Gaststätte Wiedemann, Essener Str. 65, und im Gemeindehaus, Essener Str. 37a. Im Gemeindehaus kann kein Essen angeboten werden. Kirche, Gemeindehaus und Gaststätte sind mit den Straßenbahnlinien 10, 16 (Richtung Hüntrop bis Haltestelle Hammer Straße) und 2 (aus Richtung Gelsenkirchen und Bochum Hauptbahnhof bis Wattenscheider Str.) zu erreichen. Das Treffen wird mit Hilfe der

**Vor der Abfahrt
gingen 200
Luftballons auf
die Reise**

Bild:
pressefoto – marmann

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen durchgeführt. Es wird erwartet, daß die Memelländer in Scharen nach Bochum kommen, denn Platz ist genügend vorhanden, auch in weiteren benachbarten Lokalen! Das Treffen für das Kirchspiel Plaschken findet im Rahmen dieses Kirchentages statt. Ein Rundbrief ergeht nicht mehr. Mitteilungen erfolgen nur noch im „Memeler Dampfboot“.

Plaschker zum Kirchentreffen in Bochum

Am Montag, dem 1. November 1971 findet in der Martinikirche zu Bochum-Engelsburg und im Martinigemeindehaus ein Kirchentreffen aller evangelischen Ostpreußen aus den Kirchenkreisen Memel- Heydekrug und Pogegen statt. Da unser Kirchspiel Plaschken mit diesen Kirchentreffen einen Anfang für das ganze Memelland gemacht hat, wollen wir dieses Treffen am 1. November auch ganz zu unserem Treffen gestalten. Wir bitten um Meldungen aller Plaschker Kirchengemeindeglieder, soweit sie in den letzten zwei Jahren umgezogen sind, damit wir unser Treffen gestalten. Wir bitten um Meldungen aller Plaschker Kirchengemeindeglieder, soweit sie in den letzten zwei Jahren umgezogen sind, damit wir unser Treffen gestalten. Wir bitten um Meldungen aller Plaschker Kirchengemeindeglieder, soweit sie in den letzten zwei Jahren umgezogen sind, damit wir unser Treffen gestalten.

Richard Taudien

4300 Essen/Ruhr, Lenbachstr. 10

Quartalstreffen in Bochum

Am 12. September trafen sich die Memelländer aus Bochum und Umgebung erstmalig in der Gaststätte Wiedemann in der Essener Straße 65. Wenn auch die Treuen alle erschienen waren, wurden die beiden Räume der Gaststätte nicht gefüllt, obwohl selbst Gäste aus Wuppertal erschienen waren.

Pastor G. Butkewitsch gab einen Bericht über die Lage der AdM im Bundesgebiet und in Nordrhein-Westfalen. Er betonte, daß die Zahl der an Gruppenarbeit interessierten Memelländer ständig abnehme. Man wünsche heute nur noch Treffen in größerem Rahmen.

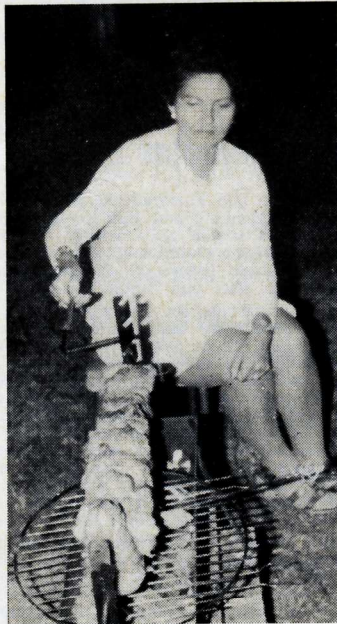
Frau Butkewitsch zeigte anschließend Farb-Dias von Amrum und Sylt, also von Inseln, die an die Kurische Nehrung erinnern.

Die Weihnachtsfeier wird am 19. Dezember um 15 Uhr im Gemeindehaus der Martinikirche stattfinden.

Gartenparty in Hohenlimburg

Die Memellandgruppe Iserlohn war am 4. September in den Garten des Ehepaars Steinwender in Hohenlimburg zu einer Party eingeladen. Zauberhaft hatte die Jugend den Garten mit grün-weiß-

roten Fähnchen und Lampions dekoriert. Über 40 Landsleute, u. a. Gäste aus Berlin, Herne und Gevelsberg, waren erschienen. Es gab Bier vom Faß, Würstchen und Fleisch vom Rost. Die Kapelle Mantowani erfreute mit Volks- und Heimatliedern. Jung und alt beteiligten sich am Ringwerfen. Bei bengalischer Beleuchtung servierte



Waltraut Lippke die lukullischen Genüsse, die die Gastgeberin geraten hatte, während der 2. Vorsitzende Gruzzening das Bier ausschenkte. Eine Wanderpolonäse auf Feldwegen mit Lampions, Musik und Gesang fand viel Beifall. Bis in den Morgen hinein wurde geplaudert und getanzt. — Unser Bild zeigt Inge Schwiesau beim Grillen.

Erntedankfeier der Frauengruppe Hamburg

Die diesjährige Erntedankfeier der Frauengruppe Hamburg gestaltete sich wieder sehr eindrucksvoll und schön. Frau Gertrud Voss begrüßte alle Anwesenden und dankte für die so reichlich eingegangenen Spenden an Obst, Blumen und Feldfrüchten, mit denen die Tische nett geschmückt waren. Dann berichtete sie von dem großen 10. Bundestreffen in Mannheim, den vielen Darbietungen und von der Kranzniederlegung am Memelgedenkestein. Mit regem Interesse lauschten wir, die wir nicht dort waren, dieser Erzählung. — In bunter Reihenfolge wurden dann Heimat- und Volkslieder gesungen, Gedichte, der Feier angepaßt, vorgetragen und ein Gedicht vorgelesen, daß Gott allein der Geber aller Ernten ist. Alle Kreatur lebt davon, daß er seine Hand auftritt, und ihm gebürt der

Dank. Vergessen wollen wir auch nicht, daß viele Hände sich geregt haben, bis die Ernte eingebracht werden konnte. Auch ihnen sei gedankt für die Mühe. Mit dem Lied „Kein schöner Land“ reichten wir uns die Hände und erhoben uns von den Plätzen; damit fand die Feier ihren Abschluß.

Das nächste Treffen findet am 13. 11., um 16 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck“ statt.

Meta Meyer

Trauerfeier in Völklingen

Mit Trauer und Bestürzung vernahmen wir die Nachricht, daß unser Landesvorsitzender Willi Ziebuhr nach schwerer, unheilbarer Krankheit verstorben ist.

Am 29. September wurde er unter großer Anteilnahme unserer ost- und westpreußischen Landsleute auf dem Hauptfriedhof in Saarbrücken beigesetzt. Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Konrad Opitz den Abschiedsgruß am offenen Grab. Willi Ziebuhr war ein treuer Sohn seiner Heimat. Unser Dank gilt ihm über das Grab hinaus. Seine Mitarbeit, sein Verständnis, seine Opferbereitschaft für unsere Landsleute, werden wir alle sehr vermissen, er wird uns unvergessen bleiben.

Der Vorstand



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Bielefeld: Nach der langen Sommerpause wollen wir uns am 7. November, um 17 Uhr, in der Gaststätte Siekmann, Bielefeld, Herforder Str./ Ecke Schillerstraße treffen. Wir wollen einige fröhliche Stunden miteinander verleben. Vielleicht klappt es, daß wir von Oldenburg wieder eine Dia-Serie zeigen können. — Bitte, liebe Landsleute, kommt zum Treffen! Der Vorstand

Düsseldorf und Umgebung: Nach der Sommerpause treffen wir uns am Sonntag, dem 24. Oktober, um 17 Uhr in der Gaststätte Haus Konen, Düsseldorf, Suitbertusstr. 1/ Ecke Fleherstraße zu unserem traditionellen Herbstnachmittag. Wie üblich, wollen wir uns an diesem Nachmittag die von unserem „Kameramann“ Ewald Rugullis gedrehten Filme der letzten Veranstaltungen ansehen und dann die Ausgestaltung unserer Adventsfeier am 1. Adventssonntag besprechen. Zu dieser Adventsfeier sind unsere Landsleute aus Wuppertal schon heute recht herzlich eingeladen. — Wir dürfen ankündigen, daß für das Frühjahr 1972 wieder ein Fleckessen vorgeesehen ist. Näheres teilen wir noch mit.

Der Vorstand

Hamburg: Am Sonntag, dem 24. Oktober, 16 Uhr, zusammen mit der LO-Gruppe Barmbek-Uhlenhorst im Lokal Jarresstad, Jarresstr. 27 (U-Bahn Saarlandstr. oder Borgweg) Erntedankfeier. Es wird ein buntes, dem Charakter des Tages angepaßtes Programm geboten. Erstmals wird eine Sing- und Spielgruppe jugendlicher Umsiedler aus dem Lager Finkenwerder auftreten (Leitung Fräulein Ursula Meyer). In einer Ansprache wird an die Erntedankbräuche in der Heimat gedacht und auch auf die derzeitigen heimatpolitischen Probleme eingegangen werden. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand



Margarete Simons-Alberti: EWIGER SCHNEE

Als ein lieber Gruß einer treuen Memelerin traf in diesen Tagen ein Gedichtband unter dem Titel „Ewiger Schnee“ bei uns ein. Margarete Simon-Alberti wurde als Tochter des Reichsbankdirektors Alberti in Memel geboren und verbrachte hier ihre Jugend. Sie hat die Memeler Erinnerungen sowie Proben ihrer starken Lyrischen Begabung vor einigen Jahren wiederholt dem MD zum Abdruck gegeben; unsere Leser werden sich ihrer gewiß erinnern. Nach den „Deutschen Freiheitsgedichten“ und den „Ostseebildern“ ist „Ewiger Schnee“ nun der dritte Gedichtband — ein gewiß erstaunlicher Erfolg einer Dichterin, die ohne Ambitionen zur Feder griff. Unter den 44 Gedichten finden wir einige, die in ihrer Thematik an Memel und die Nehrung erinnern; die Mutter wird beschworen, der die Dichterin im MD schon einmal ein wunderbares Denkmal in Prosa setzte, das Meer, die Möwe, der Sturm, der Strand. Aber die meisten Gedichte sprechen von elementaren menschlichen Gefühlen: von Liebe, Leid und Sehnsucht.

Die Elemente toben,
wildbrodelnd kocht das Meer,
gehoben, schon zerstoßen
stürzen die Wasser her.

Sie heben sich wie Türme
um mich dampft weißer Gischt. —
Ich trotz euch jubelnd, Stürme,
wie ihr auch braust und zischt!

Wer sieht bei diesen Zeilen nicht die Memeler Nordermole im Sturm vor sich! So fühlt man sich in diesem Bändchen Seite für Seite angeführt von einem empfindsamen Menschen, der die Gabe hat, Gefühle und Erinnerungen in Verse zu gießen.

Ostsee-Verlag, Leichlingen 1970, 46 Seiten,
mit Bild der Verfasserin.

H. A. Kurschat

Alfred Brust: DRAMEN 1917 — 1924

Wir hatten bereits anlässlich des 80. Geburtstages von Alfred Brust am 15. Juni („Der Memelländer Alfred Brust“ von Heinrich A. Kurschat) auf die Neuherausgabe der Dramen im Münchener Wilhelm-Fink-Verlag hingewiesen. Nunmehr liegt der von Horst Denker betreute Band unter dem Titel „Dramen 1917 — 1924“ in einer ungewöhnlich sorgfältig editierten und gedruckten Ausgabe vor. Er umfaßt 16 Bühnenwerke unseres aus Coadjuthen stammenden Landmannes, darunter so wichtige Stücke wie „Ostrom“, „Der singende Fisch“, „Die Wölfe“ und „Der ewige Mensch“. Zehn Holzschnitte von Karl Schmidt-Rottluff wurden hier beigegeben, die der Künstler für Brust schuf. Ein ausführlicher Anhang rückt Brusts Leben und Werk in den Rahmen der Zeit und der Kunstströmungen nach dem ersten Weltkrieg. Editionsbericht, Quellenachweis, Wort- und Sacherklärungen, Zeitfabel der Entstehungszeiten, der Erscheinungs- und Uraufführungsdaten sowie Brusts Lebensdaten runden diesen wichtigen Band. Möge sein Erfolg den Verlag ermutigen, sich nach den Briefen auch der Brustschen Prosa, insbesondere der Romane, anzunehmen. Reizvoll wäre es auch, dem Journalisten Brust nachzuspüren.

Hak.

Wilhelm Fink Verlag, München 1971,
318 Seiten, Leinen, 48 DM

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdrucker
F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag,
29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 51 70.
Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von
H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen
des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet
sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht
unbedingt die Meinung des Verlags und der
Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag
erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse
zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische
Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto:
F. W. Siebert, Hannover 1175 58. — Bezug nur
durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Be-
zugspreis 4,80 DM.

Heute entschlief nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Gertrude Brosius

geb. Hamann

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Hanna Brosius
Gerda Staade, geb. Brosius
Johannes Staade
Dietmar und Angelika Staade
Heidrun Staade
Claudia, Oliver

Wyk, den 16. Juli 1971

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 20. Juli 1971, um 14 Uhr, in der Boldixumer Kirche statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Tochter, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Erna Nemeč

geb. Lehmann

geb. 21. 12. 1914 gest. 30. 9. 1971

In stiller Trauer
 im Namen aller Verwandten:

Otto Lehmann

1030 Wien, Österreich

Landstr. Hauptstraße 141/13

Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen,
 so ist voll Trauer unser Herz.
 Dich leiden sehen und nicht helfen können,
 war unser allergrößter Schmerz.

Nach langem, schwerem Leiden, jedoch unerwartet, verstarb heute, am 16. 9. 1971, im Alter von fast 80 Jahren meine liebe Frau und gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Anverwandte

Anna Schakohl

geb. Schneider

In stiller Trauer:

Johann Schakohl
2 Töchter
2 Schwiegersöhne
und 4 Enkelkinder

46 Dortmund-Scharnhorst, Sulzbacher Str. 8

früher Pfaulen, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 21. 9. 71 auf dem Friedhof in Scharnhorst statt.

Am 25. August 1971 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Albert Pastowski

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
 im Namen aller Angehörigen

Erika Döblitz, geb. Pastowski
2 Hamburg 62, Sandfoort 11
 früher Memel II, Mühlenstr. 3

Ihre Anzeigentexte

senden Sie uns bitte stets
 in gut lesbarer Schrift ein,
 da wir sonst für die richtige Wiedergabe nicht garantieren können.

Verlag des „Memeler Dampfboots“

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis DM 6,20. Nur in Apotheken.

Jeder neue Leser
 stärkt Deine Heimatzeitung

Müh' und Arbeit war dein Leben,
 Gott hat dir die Ruh' gegeben.

Nach Gottes heiligem Willen, fern der Heimat, entschlief kurz und schmerzlos am 17. September 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Pawils

geb. Tantors

im Alter von 85 Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Christke u. Frau Marta, geb. Pawils
Grete Matuttis, geb. Pawils
Erich Kratzke u. Frau Berta, geb. Pawils
Josepf Pietreck u. Frau Gertrud, geb. Pawils
2 Enkel, 4 Urenkel
nebst allen Verwandten

6501 Harxheim, Enggasse 2

früher Eglienen, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. 9. 1971 in Mainz statt.

Durch Gottes Güte und in großer Dankbarkeit feiern am 13. November 1971 unsere lieben Eltern

Jakob Spilgauski und Frau Gertrud, geb. Pawils

aus Memel, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Auf'm Rott 59a,

das Fest der

GOLDENEN



HOCHZEIT

Es gratulieren von Herzen mit allen guten Wünschen für zufriedenstellende Gesundheit und Gottes Segen

Willy Meurer u. Frau Herta, geb. Spilgauski, Düsseldorf
Arno Spilgauski u. Frau Siglinde, geb. Schmidt, Essen
Hans Janisch u. Frau Gisela, geb. Spilgauski, Ligonier, U.S.A.
Manfred Boesel u. Frau Marga, geb. Spilgauski, Breda, Holland
 und als einzige Enkel **Roland und Sandra Boesel**

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!

Jetzt schon an Weihnachten denken!

In unserem reichhaltigen Bücherangebot
finden Sie sicher ein schönes passendes
Geschenk für den Gabentisch

H. A. KURSCHAT

Das Buch vom Memelland

Heimatkunde eines deutschen Grenzlandes, Format 16×23,5 cm
644 Seiten Leinen DM 33,00

„Das Memelländische ABC“

Volkskundliches Wörterbuch DM 6,60

Wunderland Kurische Nehrung

Bildband einer unvergeßlichen Landschaft, 80 Seiten, 125 Bilder
von H. A. Kurschat DM 8,70

CHARLOTTE KEYSER

Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach

Geschichten aus dem Stromland der Memel mit eigenen Zeichnungen,
136 Seiten, bunter Glanzeinband DM 8,60

RUDOLF NAUJOK

Über den Schatten springen

Erzählungen DM 7,60

So gingen wir fort

Ostdeutsche Autoren erzählen von den letzten Tagen daheim, 250 Seiten
Leinen DM 19,80, broschiert DM 15,00

Bring uns die Mutter

Roman 224 Seiten DM 9,80

Sommer ohne Wiederkehr

Neuester Roman, 192 Seiten mit 16
Zeichnungen Leinen DM 8,80

WERNER SCHEU

BIRUTE

Roman aus Litauen
240 Seiten Leinen DM 22,00

KLAUS REUTER

Alle gegen Jurgis

Geschichte eines Jungen
Bunter Leineneinband, 125 Seiten DM 8,80

ERICH KARSCHIES

Der Fischmeister

Der beliebte Heimatroman, 288 Seiten
Leinen DM 12,80

ALBERT UNGER

Der Auszug der Deutschen aus Litauen

59 Seiten, broschiert DM 5,50

Sämtliche Bücher werden portofrei geliefert.

HENRY FUCHS

Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

16,5×18,5 cm, 96 Seiten, reich illustriert von Archibald Bajorat, engl. broschiert
einschl. Porto + Verp. DM 7,20

HERMANN BINK

Ostpreußisches Lachen

111 Seiten, broschiert DM 6,80

FRITZ SKOWRONNEK

Du mein Masuren

93 Seiten, kart. DM 6,80

ERNST FREDMANN

Sie kamen übers Meer

Die größte Rettungsaktion der Geschichte
12,5×20 cm, 216 Seiten, engl. brosch. Zuzügl. Porto+Versandk. DM 8,40

Unser Pastor

Roman eines baltendeutschen Geistlichen von Elisabeth Josephi
384 Seiten Leinen DM 15,80

MARTIN KAKIES

Elche am Meer

Neuaufgabe des bekannten Bandes „Elche zwischen Meer und Memel“
120 Seiten, mit 82 Fotos Leinen DM 14,80

FRITZ GAUSE

Geschichte des Preußenlandes

Eine kurzgefaßte Geschichte des Preußenlandes, die bis 1944/45, ja bis zur Gegenwart fortgeführt ist, 108 Seiten, illustr. Leinenband DM 14,80

E. J. LAUBE

Tantchen Augustchen Schneiderei

Ein fröhlicher Roman aus Ostpreußen. Humorvoll und treffend unverwechselbar wird hier die Geschichte eines ältlichen Fräuleins in einem ostpreußischen Landstädtchen um die Jahrhundertwende erzählt. Zahllose Gestalten, ebenso echt gezeichnet, werden um sie herum lebendig: ehrbare, wunderliche, tüchtige und auch kräftige Typen.

112 Seiten, bunter Glanzeinband DM 6,80

Dr. SCHEU

Verhaltensweise deutscher Strafgefangener heute

150 Seiten, broschiert DM 9,50

DAPHNE MACHIN GOODALL

Die Pferde mit der Elchschaufel

Das Schicksal der Trakehner
104 Seiten, 22 Fotos DM 15,80

Zwischen Haff und See

Erzählungen von Margarete Fischer
* DM 2,00

Der Carol

Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg, gesammelt nach den Erzählungen der Kinderfrauen, Großmütter, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführen, Kellner und Wirtinnen von Kl. Klootboom-Klootweitschen. 3. Auflage, 128 Seiten, Format 12,5×20,5 cm, Geschenkband mit farbigem Glanzüberzug
nur DM 8,80

Hahnchen und Huhnchen

Ostpreußische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Reime
12,5×20,5 cm, 128 Seiten DM 8,80

Das klassische Weihnachtsbuch

Charles Dickens, Weihnachtserzählungen, 575 Seiten Leinen DM 9,80

Das große Wilhelm Busch Album

640 Seiten im Großformat 21×30 cm, davon 160 Seiten farbig DM 19,80

Da lacht selbst der Leuchtturm

Ein Bändchen heimatlichen Humors von Georg Grentz DM 3,40

Bildkarte „Rund um das Kurische Haff“

Format 70 × 100 cm – mehrfarbiger Offsetdruck. Der Versand erfolgt gerollt in fester Papphülle DM 5,60

Doennig's Kochbuch

640 Seiten mit rund 1500 Rezepten abwaschbares Kunstleder DM 28,80

Quartettspiel „Schönes Deutschland“

für jung und alt, 36 Bildblätter in Spritzgußschachtel DM 4,00

Machen Sie bitte von unserem Bücherangebot recht baldigen Gebrauch. Wir liefern Ihnen auch alle heute erhältlichen Bücher, die hier nicht aufgeführt sind zum festgesetzten Ladenpreis.

Und bestellen Sie bitte über Ihren Heimatverlag

F. W. SIEBERT VERLAG - 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14

ABTEILUNG BUCHVERSAND

Fernruf 3 31 70